Ehrgute.

Erzählung

aus dem

ersten Zehntel des fünfzehnten Jahrhunderts

von

William Fitz-Berth.

Wien, 1839.

In Commission bei Kaulfuß' Witwe und Kugler.

5841-A
4

Digitized by Google

Digitized by Google

1.

Am frühen Morgen eines schönen Herbsttages des Jahres 1407 verließ den Hafen von Konstanz eines der hier liegenden Schiffe. Der gleichmäßige Takt des Schlages von sechs gewichtigen Rudern zu jeder Seite machte es, in angenehm schwingender Bewegung auf der spiegelglatten Fläche des schönen Bodensee's dahingleiten, und das mit knarrendem Geräusche in seiner Achse bewegte Steuerruder am Hintertheile leitete das große, schwere Schiff in leichter Wendung gegen die Höhe des sogenannten deutschen Meeres. Als es aber durch die angestrengte Ruderarbeit einer guten Stunde diese erreicht hatte, da rief der graulockige Steuermann mit der heiseren Stimme des Seebefahrers: »Segel auf!« und die zwölf kräftigen Männer verließen die Ruderbänke und näherten sich dem Vordertheile des Schiffes, wo die nackte Segelstange, umspielt von zwei starken, im guten Winde bewegten Seilen, hoch und senkrecht gegen die Wolken ragte; und die Querstange mit dem Segel erhob sich, und gleitete an der Senkrechten aufwärts bis zur Spitze. Die Männer versicherten die Seile; ein erwünschter Nord-Nord-West blähte das Segel, krachend gehorchte das Schiff dem Winde, und rasch flog es gegen Südost.

Das Schiff war mit Waaren und Kisten mancherlei Art beladen, und bestimmt, einige der Seestädte zu be-

Digitized by Google

rühren. Jetzt ging sein unmittelbarer Lauf nach Bregenz, der Hauptstadt des Grafen Wilhelm von Montfort, am östlichen Ende des See's; und diese war auch das Ziel der Reise von zwei jungen Männern, die auf dem Hinterdeck' des Schiffes standen, und sich an dem unbeschreibbaren Anblicke weideten, der sich ihren Blicken darbot. Sie schienen nach ihrer Kleidung, die in einem spitzen ungeschmückten Hute, einem einfachen dunklen Tuchwammse und einem gleichfärbigen Unterkleide bestand, der Mittelklasse anzugehören; aber feine Gesichtsbildung, Zierlichkeit in der Bewegung, und gute Wahl des Ausdruckes in ihrem Gespräche, obwohl es sich nur auf allgemeine Gegenstände erstreckte, konnten als die unverkennbaren Anzeigen von einer feineren Bildung gelten, die denn auch gewöhnlich bald selbst bei dem gemeinen Manne Anerkennung zu finden pflegt; und die rohen Befahrer des See's bemühten sich nach Kräften, den beiden jungen Reisenden jene Aufmerksamkeit zu erweisen, die ein gutes Benehmen Jedem verschafft, der dieses besitzt.

»Lueget, ihr Herrn! das ist der Obersee, der bis Bregenz und Lindau geht;« sagte der Steuermann, als er, das Schiff auf sicherer Straße der Gewalt des guten Windes übergebend, das Lenkruder verlassen, und sich seinen beiden Passagieren genähert hatte; »und dort im Rücken könnet Ihr noch die Insel Meinau im Ueberlingersee erspähen, wenn Ihr wollt; aber lueget vorwärts, denn da hinten habet Ihr nünt verloren.» Und mit der Bereitwilligkeit eines tüchtigen Cicerones erhob er seine Rechte, und wies mit dem vorgestreckten Zeigefinger auf die nahen

Digitized by Google

und ferneren Höhen der des See's Südseite umgürtenden Alpenwelt. »Dieß sind die Appenzellerberge — und dorten kommen die Vorarlberge,« sagte er, und mit dem Freudefunkeln im Blicke, welches man an den Bewohnern jener Gegenden immer bemerkt, wenn sie von ihren Bergen sprechen können, setzte er hinzu: »aber diese sind noch nicht die höchsten unserer Berge; da müßt Ihr hinein in's Land, in die Thäler, da werdet Ihr luegen und staunen.«

»Wie heißt jener Berggipfel?« fragte der Eine der Reisenden, und wies auf eine, die Appenzellerberge weit überragende weiße Spitze.

Der Cicerone wandte sich gegen die fragliche Gegend; aber der andere Reisende kam ihm mit der Antwort zuvor: »das ist der Sentis! und neben ihm ragen der Meßmer und der Altmann aus dem Appenzell herüber; dort siehst du den Glarnereisgipfel; und dort, wo sich das Rheinthal öffnet, blicken aus dem Hintergrunde die eisbedeckten Kuppen der Schecha Plana uns entgegen.«

»Ei, Junker, Ihr kennt ja die Hörner und Ferner meines Vaterlandes so gut, als wenn es das euere wäre?« sagte staunend der Schiffer.

»Und so ist es!« erwiderte der Jüngling, und das wonnige Gefühl, seiner lieben Heimath wieder so nahe zu seyn, seine geliebten Berge nach mehrjähriger Abwesenheit wieder zu sehen, erhob seine Brust, röthete seine jugendliche Wange, und sein trunkenes Auge schwelgte im Anblicke des lange Entbehrten.

»Also, Landsmann!« rief der erfreute Seemann, und mit einem derben Handschlage begrüßte er den Heimkeh-

Digitized by Google

renden, mit dem innigen Gefühle, das den Schweizer zum Schweizer hinzieht. »Aber da zeigt denn nun auch dem Fremden alle die stolzen Berge, und nennet ihm die Namen, denn der Wind schlägt ein wenig um, und ich muß nach dem Segel sehen,« setzte er mit einem prüfenden Blicke gegen die weniger straff gespannte Leinwand hinzu, und verließ die beiden Junker.

»Nun richte; habe ich dir zu viel gesagt von der Schönheit meines Vaterlandes?« fragte Konrad von Bregenz seinen Freund Rogier van der Meer; »sind die Gemälde nicht wahr, die ich dir immer entworfen von dem herrlichen Bodensee, von dem herrlichen Alpenlande? Aber dieß ist auch ein vorzüglicher Punkt, um so ganz mit einem Blicke das Eigenthümliche des schönen Landes aufzufassen, das gerade jetzt in der vortheilhaftesten Beleuchtung steht; und unser Steuermann scheint durch die Anziehungskraft der vaterländischen Berge von der Mitte des Sees gegen die Ufer der Alpenwelt hingeleitet zu werden, so daß wir uns von den jenseitigen Ufern des flachen Baier- und Schwabenlandes immer weiter entfernen, und uns dem Boden meines Vaterlandes mehr und mehr nähern. Sieh' dort, fast wie in die Wasserfläche hineingebaut, die Städtchen und Dörfer, dort Keßweil, Utweil, Romanshorn; und dort, gerade herab unter den beschneiten Häuptern des Alpsteines, Arbon, das alte Römerlager Arbor felix, wie es sich an den kleinen Hügel lehnt, der mit dem frischen Grün seiner Reben den im Sonnenglanze weiß schimmernden Gebäuden zum farbigen Hintergrunde dient. Und die glänzenden grauen Schieferdächer überragend, kannst du das

alte Schloß mit dem noch älteren Thurme bemerken, deſſen Erbauer Clodwig der Große, der Frankenkönig aus dem Geſchlechte der Merovinger, nach ſeinem Siege über die Alemannen im Jahre 496 geweſen iſt. Dort im Einbuge des Landes liegt das Städtchen Rorſchach mit ſeinem feſten Thurme im See, und oben auf ſteiler Höhe die Burg der Edlen von Rorſchach; dort prangt das dreifache Schloß Wart am See, der Wohnſitz der Edlen von Wartenſee; dort Wartegg, Rüſegg, Blatten; und dort, wo die Alpenkette herabſteigt zum herrlichen Rheinthale, wo du den ſilberweißen Streif, den ſtolzen Rheinſtrom im dunklen Grün des niederen Holzes verſchwinden, und wieder auf kurzen Strecken im hellen Sonnenlichte ſchimmern ſiehſt, dort aus dem ſaftigen Grün des Ortenſtaler Rebgartens blinkt von der Höhe die Burg Rheinegg, in der Tiefe aus dem dunkleren Grün des Kirſchbaumwaldes das Städtchen uns entgegen; und dort, mehr dem Hintergrunde des Rheinthales zu, ragen aus den waldigen Bergen die Burgen Altſtädten, Hochaltſtädten, Grimmenſtein, Rabſtein und das Schwalbenneſt auf jenem Felſen, das feſte Schloß Wichenſtein herüber. Aber täuſcht mich denn mein Auge? Faſt dünkt es mir, als wären die ſtattlichen Burgen zu Ruinen geworden, als hätte der Zeitraum von wenigen Jahren meiner Abweſenheit an den feſten Mauern ärger gewüthet, als es ſonſt Jahrhunderte vermögen?"

Das Schiff hatte unterdeſſen dem Lande zugetrieben, und wie ſie nun in einer Entfernung von kaum einer halben Stunde längs dem Ufer hinſchifften, da ward ihnen die traurige Gewißheit, daß nicht die ſtattlichen Burgen, ſondern

nur deren Ruinen auf den nahen Höhen noch standen. Die Dachung war vernichtet, die Thore und Fenster standen offen, und gestatteten den Winden aus allen Gegenden der Windrose freien Durchzug, die Gemäuer waren theilweise eingestürzt, und an ihren Ueberresten noch die schwarzen Spuren der an sie hinanleckenden Feuerzungen deutlich sichtbar.

»Wie ist das gekommen?« fragte Konrad bestürzt, »wohin sind die Edlen von Wartensee, die von Rorschach, die von Rüsegg? und eben so kahl als die Gemäuer dieser Sitze scheinen mir auch die manch' anderer ehedem so herrlichen Burg zu stehen?«

»Die Herrlichkeit der Ritter und Edlen ist zu Ende gegangen,« sagte der alte Steuermann, welcher seinem Schiffe die Richtung gegeben hatte, und nun, zu den beiden Jünglingen hinzutretend, die staunenden Fragen des Landsmannes vernommen hatte »und das Panier der Eidgenossen weht in den Thälern und Gauen; denn die Hirten haben in ihren Gebirgen ein freies Gemeinwesen gegründet.«

»Wohl weiß ich,« sagte Konrad, »daß die Unterthanen des Stiftes St. Gallen und die Appenzeller Landleute, die Hintersassen des Klosters, einen feierlichen Bund geschlossen hatten, um nach den Beispielen der Eidgenossenschaft der acht alten Orte, sich die Unabhängigkeit zu erringen, und die schon errungene zu befestigen; aber ich konnte es nicht denken, daß dieser Kampf zu einem solchen Ende für den gesammten Adel des Landes führen werde.«

»Und doch ist es so,« antwortete der in der Geschichte seines Vaterlandes wohl erfahrene Schweizer, »vergebens

Digitized by Google

verband sich Abt Kuno von St. Gallen mit den Städten am See, vergebens erhob sich der ganze Adel des Thurgaues. Den Städtern nahm man ihre Banner, und sie mußten froh seyn, daß sie wieder heim kamen in ihre Mauern; dem Adel verbrannte man seine Burgen. Aber nun waren die Bauern stolz geworden; und jetzt drangen die Appenzeller und ihre Bundesgenossen, die Schwitzer, die von Uri, die von Unterwalden und alle die Männer aus den Thälern, hervor aus ihren Gebirgen, verbreiteten sich weiter im Rheinthale, im Thurgau, im Wasgau, und weiter an der Ill hinauf, ins Montafon-, in's Innthal, und überall ertönten die Sturmglocken, alle Bauern wollten Appenzeller werden, und keiner mehr einen Herrn haben. Ich habe mitgekämpft in der Schlacht bei Speichen, und habe die 5000 Städter und Ritter und Edelknechte fliehen gesehen; ich war mit am Stoß, wo im sechsstündigen Gemetzel die Hirten den zweiten Sieg im blutigen Kampfe erfochten; ich war mit bei den Stürmen auf Hohensax, auf Frischenberg, gegen Rorschach, gegen Husen ob Bernang, gegen Grimmenstein und gegen noch manch' andere feste Burg, wir hatten über 60 Orte genommen und eben so viele Burgen verbrannt, und schritten wacker vorwärts auf dem einmal betretenen Weg'! Als aber die Züge der freien Schweizer zu Zügen des Raubes und Mordes wurden, als man friedliche Klöster verbrannte, und des Wüthens kein Ende finden konnte; da warf der alte Heim seine Hellebarde ins Feuer, ging nach Konstanz, that strenge Buße in der St. Stephanskirche, und wurde ein Fährmann."

Digitized by Google

Stolz erhob sich der alte Kämpe; das Bewußtseyn, sein besseres Gefühl aus dem Kampfe der Parteileidenschaften gerettet zu haben, beseelte seinen Blick mit einem Strahle der Freude. Einen wehmüthigen Blick warf Konrad auf das schöne Land, in dem der Aufruhr wüthete. Aber in der stillen Ruhe einer mittägigen Sonne lag das herrliche Rheinthal vor ihnen, auf der einen Seite von den östlichen Gebirgen Helvetiens, auf der anderen von den Vorarlberger Felsen, im Hintergrunde von den hohen Gebirgen des Bündtnerlandes, dem Vorwall der inneren Schweizer-Gebirgswelt umschlossen; in stiller Ruhe die Gebirgskette, die den Bodensee umzingelt, und die sich immer höher hebt in ihren kühnen Formen, und zu ewig beschneiten Alpen wird, die dann als Hörner und Gletscher herüberragen aus den fernen Gegenden des inneren Helvetiens, so, wie sie seit Jahrtausenden gestanden. Die Römer und Vindelicier, die Alemannen, Hunnen und Franken, ganze Stämme und Völker hatten zu ihren Füßen gerungen um den Besitz, hatten sich gemordet und geschlachtet; aber die Alpensteine, die Ferner und Kuppen hatten in gleich ungetrübter Ruhe gestanden, als erhaben über das tolle Treiben der Menschen, hatten sich erwärmt, in dem warmen Strahle der Mittagssonne, und sich purpurn vergolden lassen von dem letzten Schimmer der Abendsonne, bis der goldne Saum zur fahlen Perlbläue wird, und die Weltumseglerin Abschied nimmt, und sich versenkt in das nasse Bett des See's, um, nach Stunden wiederkehrend, mit ihren ersten Strahlen die Spitzen und Kanten der Eisbedeckten zu küssen, und sie, und die Höhen, Trif-

Digitized by Google

ten und Thäler aus dem kurzen Schlummer einer Nacht zu erwecken. Und immer war es so, und auch jetzt. In der heiligen Stille ihrer ewigen Ruhe lag die Gebirgswelt des Appenzellerlandes da, und ließ nicht ahnen das Wüthen der Bewohner seiner Thäler, der Menschen gegen einander.

Diese und ähnliche Gedanken erfüllten die Seele des jungen Schweizers, und er stand, im Anblicke seines Vaterlandes versunken, sinnend und schweigend auf dem Hinterdecke des Schiffes. Und auch sein Begleiter, der Holländer, schwieg. Jetzt segelten sie der Mündung des Rheinstromes in den Bodensee vorüber, und näherten sich dem Auslaufe der Vorarlberge. Konrad erhob sich aus seinem Sinnen.

»Sieh dort das freundliche Bregenz am See!« rief er seinem Freunde zu, »und über dem Städtchen auf steiler Höhe das Schloß Hohenbregenz; und wie der jähe Felsen, bis zur Mitte von dunklen Tannen malerisch umwachsen, durch ein schmales Thal von der jenseitigen waldigen Gebirgskette geschieden ist. In jenem Thale rauscht die Bregenzerach über Steinblöcke und Felsstücke herab, und jene Waldungen sind die Vorhalle des großen Bregenzerwaldes. Dieser ist die andere Schweiz, und seine Hochgebirge, der Bue, der Sulzberg und der Fürst blicken mit ihren Alpengipfeln über jene Tannenberge herüber, welche in einer fortlaufenden Kette, an jenem gewaltigen, mit Buchen bewachsenen Felsen sich enden, auf dessen Spitze die stattliche Burg Hochenems uns entgegen tritt.«

Jetzt segelten sie am Dorfe Hart vorüber, und nun traten die Gebäude des Zieles ihrer Reise höher und höher

Digitized by Google

aus der Wasserfläche heraus. Der Wind pfiff lustig in die Leinwand, kräftiger stemmte sich der geübte Steuermann an das gewichtige Lenkruder, der schwere Schlag der zwölf Ruder peitschte in kürzeren Zwischenräumen die im Nachmittagswinde sich hebenden kleinen Wellenhügel des See's, jetzt machte das Schiff eine halbdrehende Bewegung, und nun liefen sie in gerader Richtung am Damme, dem Landungsplatze der größeren Schiffe, auf.

»Gehabt Euch wohl, Landsmann und Ihr Herr Fremdling!« sagte der greise Steuermann mit herzlichem Händedruck; und die zwei Freunde wanderten, das leichte Reisegepäck auf der Achsel, rüstig und munter durch die untere Stadt, über den steilen Stadtberg, durch das niedere Bogenthor aus den Römerzeiten; und als sie die obere Stadt betreten hatten, da eilte Konrad geflügelten Schrittes vorwärts, bog schnell in eine Quergasse ein, sprang zur niederen Pforte eines kleinen Häuschens hinein, über die schmale hölzerne Stiege hinauf, öffnete rasch eine Thüre und — lag in den Armen seiner guten Großmutter Ehrgute.

»Mein Konrad!« — »Mein gutes liebes Mutterle!« riefen die seit Jahren Getrennten, und die stillen Thränen der Freude glänzten in den Augen der Glücklichen.

Rogier drückte und preßte an einer Thräne; er hatte nirgend einen solchen Empfang zu erwarten.

2.

Am folgenden Tage um die zehnte Vormittagsstunde standen unsere beiden Freunde, im säuberlich gebürsteten Tuchwammse, den hohen Spitzhut in der Hand, im Vorge-

Digitized by Google

mache der Behausung des Herrn Stadtamannes, Gebhard von Rieden, und warteten schon seit einer Glockenstunde auf die Erlaubniß, dem wichtigsten Manne der Stadt ihre Aufwartung machen zu dürfen. Schon manche halb ausgesprochene Verwünschung war dem etwas heftigen Konrad entschlüpft; aber van der Meer sah mit all'der ihm eigenen holländischen Seelenruhe durch das Bogenfenster, und zählte schon zum zwanzigsten oder dreißigsten Male die Schiffe am Damme. Endlich öffnete sich die Eine der dunkelbraunen, stark mit Messing beschlagenen Seitenthüren, und ein Diener winkte, ihm zu folgen. Im zweiten Gemache befand sich der hohe Herr. Er war ein Mann in Jahren schon ziemlich weit vorgerückt; während das künstlich und zierlich geordnete, silberweiße Haupt- und Barthaar, die hohe, offne, wenig gefurchte Stirne, und der scharfe, kluge Blick Achtung zu fordern schienen; so schreckten anderseits der kaltstolze Ausdruck seiner Mienen, die aufgeworfene Lippe, das Gezwungene seiner Bewegung von jeder herzlicheren Annäherung zurück. Die Jünglinge verbeugten sich.

»Also Ihr seid Konrad, Konrad; — nun, wie heißt denn doch euer Familienname?« fragte Jener wie im Anfluge einer gnädigen Laune, »doch ja, Ihr seid der Konrad ohne Namen, der Enkel der alten närrischen Ehrgute,« setzte er mit dem scherzhaften Lächeln des Hochstehenden hinzu. Aber Konrad's Blut bedurfte einer weit geringeren Feuerung, um alsbald den Siedegrad zu erreichen. Ein sprühender Blick aus dem dunklen Glutauge traf den alten Spötter, grimmig rollten die Fäuste an, und stolz sich aus seiner ehrfurchtsvollen Stellung erhebend, sprach er mit einer, von

Digitized by Google

zürnender Aufregung unterdrückten Stimme: »Ja, Herr Stadtamann, der Konrad ohne Namen war ich, als ich diese Stadt verließ, aber ich erwarb mir einen ehrenvollen. Der Name Konrad von Bregenz ist bekannt am Rhein und in den Niederlanden, und nicht unbekannt in den Malervereinen zu Rom und Venedig und soll es noch werden mehr und mehr, wenn Gott und mein guter Stern es wollen, so mir mein Lehrherr, Wilhelm von Köln, der Fürst der Maler bezeuget; doch das konntet Ihr nicht wissen. Daß Ihr aber meine arme, kranke Großmutter —«

»Ei, wie gleich so aufbrausend?« unterbrach ihn mit einem verlegenen Lächeln der Stadtamann, »dacht' ich's doch nicht, daß Ihr Eurem alten Freunde einen Scherz so übel deuten würdet, und fast zu stolz, dünkt mir, für ein so junges Blut. Kaum ein und zwanzig Jahre seid Ihr alt, kaum sechs Jahre Maler, und schon sprecht Ihr von Anerkennung Eurer Kunst und Eures Namens in fernen Ländern?«

»Was an Alter mir mangelt, war ich bemüht durch Emsigkeit und Fleiß reichlich zu ersetzen,« erwiderte Konrad, »denn wohl fühlte ich selbst, was Ihr von Namenlosen zu bemerken für gut fandet; aber nicht umsonst war mein Mühen. Mein Meister beehrte mich mit seltenem Vertrauen, und manches Werk hab' ich in letzter Zeit in seinem Namen gefertiget, während er seit Jahr und Tag an seinem großen Altarbilde, die Stadtpatrone von Köln vorstellend, arbeitete.«

»Ist aber Wilhelm von Köln auch der Mann, der tüchtige Maler zu bilden weiß?« fragte der Gestrenge mit

Digitized by Google

der Miene des Kunstkenners, »man gibt ihm doch zur Last, daß er sich manchen Fehler gegen die gute alte Art zu malen zu Schulden kommen läßt.«

»Daß er sich Fehler zu Schulden kommen läßt?« frug Konrad erstaunt; aber mit all' der Glut eines für seine Kunst lebenden Jünglings fuhr er dann fort: »Wenn man den Geschmack der alten byzantinischen Kunstweise nur Gold, prachtvolle Verzierungen und lebhafte Farben, auf Kosten der Feinheit und Anmuth der Zeichnung, der Verhältnisse, der Theile, der Auswahl der Formen, der Uebereinstimmung der Figuren anzubringen, die gute alte Art zu malen nennt, so habt Ihr wohl recht, wenn Ihr sagt, daß Wilhelm von Köln dagegen fehlt, aber nicht, wenn Ihr jene Weise die gute nennt. Vergleicht jene alten Gemälde auf flachem Goldgrunde mit den steifen Umrissen, mit den kleinen Köpfen auf großen ungeformten Körpern, in der Farbenpracht ihrer Kleider mit dem immer gleichen Faltenwurfe, vergleicht sie mit den Werken eines Wilhelm von Köln, eines Johann van Eyck, und eines oder des anderen besseren Meisters, die es verstehen, ihren Bildern durch einen naturgemäßen Lufthintergrund eine natürliche Gruppirung und Perspektive zu geben, die es verstehen, durch die Vertheilung des Lichtes und Schattens ihren Bildern Geist, Gemüth und Natur mit Treue, Klarheit und Schönheit zu geben, die es verstehen, ihre Farben sanft, verschmelzend und wieder blendend und prachtvoll zu geben: so werdet Ihr durch diese glühend erwärmt werden, während jene Bilder der sogenannten guten, alten Schule Euch kalt und immer kalt lassen; und Ihr werdet Euch beugen

Digitized by Google

vor der Kunst, die durch die Maler von Köln und Mastricht, nicht zu vergessen den Johann van Eyck, zur herrlichsten erhoben worden.»

Wie mit Ueberlegung horchte der Stadtamann den Worten des feurigen Kunstjüngers zu, und als dieser seine Rede geendet, da sprach er freundlich mit der Herablassung des Protektors: »Es freut mich, an Euch einen so wackern Vertheidiger seiner Schule gefunden zu haben, und ist das Gerücht wahr, das Euch mir als einen tüchtigen Maler gerühmt hat, so werde ich es nicht bereuen, Euch der Stadt als den Künstler vorgeschlagen zu haben, der uns ein neues Altarblatt in unserer Stadtpfarrkirche fertigen soll. Habt Ihr vielleicht einige Skizzen bei der Hand, so gebt sie mir, auf daß ich sie dem Bürgerausschusse vorlege, der dann selbst die Wahl treffen wird.»

Konrad überreichte eine Rolle mit Entwürfen für die Fertigung solcher Bilder, welche der Stadtamann, ohne sie zu öffnen, einem Fache übergab; und Konrad stellte nun seinen Freund Rogier van der Meer als einen tüchtigen Kunstgenossen vor, der mit ihm gezogen war, um ihm Beistand und Rath bei der Vollführung eines so großen Werkes zu schenken. Der Stadtamann beurlaubte die beiden Künstler nach einigen herablassend gespendeten Worten. Aufgeregt verließ Konrad das Haus; ruhig, ein holländisches Liedchen pfeifend, folgte Rogier van der Meer.

Aber im Nebenzimmer war Margarethe, die Tochter des Stadtamannes, gesessen, und hatte gelauscht bei halbgeöffneter Thüre, und hatte durch die Spalte nach den beiden Malerjünglingen geblinzelt. Und als Konrad der Spott-

Digitized by Google

rede ihres Vaters mit dem Stolze des Selbstbewußtseins entgegentrat, da dachte sie: »ein wackerer Jüngling!« und als er mit dem Feuer eines für seine Kunst Entbrannten, mit den Worten der Begeisterung seinen Meister und seine Schule vertheidigte, da dachte sie: »ein verständiger Jüngling!« als sie ihn aber betrachtete, wie er vor ihrem Vater stand, in seiner vollen Körperschöne, mit dem freien, ungezwungenen Anstande, der edelstolzen Haltung, die eher einem Königssohne, als einem namenlosen Malerjüngling zugekommen wäre, mit der im schnellen Zornesanflug und edlen Kunsteifer höher gerötheten Wange, und dem feuerblitzenden dunklen Auge unter dem zarten Bogen der feinen Braunen, wie die feine Brust sich höher hob unter dem dunkelblauen Tuchwammse, und der Apollokopf auf schlankem Halse sich in den Nacken zurückwarf, und die, vom dunklen Stutzbarte leicht beschatteten Purpurlippen, in leidenschaftlichem Aufruhre zusammengekniffen, sich dann wieder öffneten, und der sonore Klang der männlichen Stimme ertönte; da seufzte sie: »ein schöner Jüngling!« Margarethe war aber durchaus nicht gewohnt nur zu seufzen; und in ihrem fein verständigen Köpfchen bildete sich nun Plänchen auf Plänchen für das eine Ziel, die Liebe des Jünglings zu gewinnen. Sie war mit ihren Lebensjahren der dem anderen Geschlechte so omineusen Zahl dreißig nahe gerückt, und hatte daher bereits den Frühlingsanhauch der Blüthenschönheit abgestreift, das wußte sie wohl; sie wußte sich aber auch noch im Besitze von Reizen, durch die sie auf die Sinnesglut des jungen feurigen Mannes zu wirken gedachte.

Es kam daher nur darauf an, Zeit und Gelegenheit gehörig zu wählen, und ein Sturm auf die Sinnlichkeit des, wie es ihr vorkam, wenigstens in der Liebe unerfahrnen Jünglings, hoffte sie, werde nicht erfolglos bleiben.

3.

Die von Konrad's Hand entworfenen Skizzen wurden von dem Ausschuße der Bürger von Bregenz gehörig gewürdiget, und es war bestimmt worden, daß er das Altarblatt für einen Seitenaltar der Stadtpfarrkirche fertigen solle. Der Preis für die gelungene Arbeit war ein annehmbarer, und als Gegenstand des Bildes wurde Christus am Oelberge mit den drei schlafenden Aposteln im Hintergrunde gewählt. Die beiden Freunde, welche entschlossen waren an dem Bilde gemeinschaftlich zu arbeiten, waren nun mit vielem Fleiße darüber her. In einem großen weiten Saale des Rathhauses stand das Gerüste, und sie hatten aus gut getrocknetem Holze die Tafel fertigen lassen, die die Trägerin des Werkes ihres Pinsels werden sollte; aber nach dem Beispiele ihres Meisters, des Wilhelm von Köln, waren sie auch darauf bedacht, ihrem Gemälde einen guten Grund zu geben, auf daß sich auf selbem die Farben im wundersamen Glanze erhielten. Sie hatten die glatte Holztafel mit einem Kreidengrunde und dann mit Leinwand überzogen, und auf diese dann wieder einen Grund von Kreide und Bolus, und endlich erst den Goldgrund aufgetragen. Dieser war nun fähig die Farbe zu empfangen, die, mit ihm sich verbindend, die eigentliche Farbenpracht der damaligen Gemälde erzeugte. So weit war nun

Digitized by Google

die Grundlage zu dem Werke gelegt, wodurch Konrad der Stadt beweisen wollte, wie sie sich nicht zu schämen habe, daß ihr Name ihm in den Malervereinen als bezeichnender beigelegt worden sei. Es bedurfte nun einiger Tage zur Trocknung, ehe sie das Gemälde anfangen konnten. Konrad benützte diese, um in seinen lieben Bergen, die sich hinter Bregenz erheben, herumzustreifen, wie er es als Knabe in früheren Jahren gethan; Rogier aber, aus seinem Vaterlande, dem Lande der Dünen, Deiche und Abzugsgräben, des Bergsteigens gar nicht gewohnt, ergetzte sich, die sonnigen Vor- und Nachmittage auf dem Damme zuzubringen, wo er stundenlang auf dem Kiele eines da ruhenden Schiffes sitzen und seine vaterländischen Weisen vor sich hin pfeifen konnte, um dem Spiele der Wellen, dem Zuge des Purpur-Reihers, oder dem Aufplätschern der Quaphe, der mustela des Plinius, zuzusehen.

Konrad war eines Tages mit dem frühen Morgen aufgebrochen. Er wanderte rüstigen Schrittes am Ufer des See's aufwärts gegen Osten, der Unnoth, einem befestigten Passe auf starker Anhöhe, am Fuße des Gebirges zu, und konnte auch heute wieder, so wie damals als Knabe, nicht das Thor durchschreiten, ohne dieses Meisterstück eines Befestigungswerkes zu betrachten. Zur Rechten des schmalen Weges, der zum Thore führt, der felsige Fuß des Pfänderberges; zur Linken die steile Felsenwand, die senkrecht in der hier unergründlichen Tiefe des See's sich endet; vor sich das Thor mit der Schanze, und die drei Bollwerke, deren jedes über dem andern liegt, und diesen Punkt, als den einzigen auf dieser Seite gegen Bregenz zugängigen,

Digitized by Google

in einen Vertheidigungsstand setzt, wie es wohl wenige gibt; dort weilte Konrad einige Minuten, um die gut erhaltenen Merkmale eines alten Bauwerks, wie man vermuthet, aus den Zeiten des römischen Kaisers Valentinian, zu bewundern. Er warf einen Blick in die Vergangenheit, und schritt dann durch's Thor und weiter am See, bis zu dessen östlichem Ende. Hier bog er von diesem ab, und verfolgte seinen Weg durch die fruchtbaren Ebenen des Sueven- oder Suabenlandes. Nach dreistündigem, rüstigen Vorwärtsschreiten kam er an den Fuß des östlichen Auslaufers des Pfänders; mühsam erkletterte er diesen, um zu dem ihm wohlbekannten Alpendorfe Möggers zu gelangen; aber ein Anblick, wie es vielleicht keinen zweiten mehr gibt, belohnte seine Mühe. Zur Höhe gelangt, übersah er zu seinen Füßen den herrlichen Bodensee mit all' seinen Krümmungen und Biegungen in's Festland, und die Städte und Dörfer am See, und die reichen, fruchtbaren Ebenen des Schwabenlandes mit ihren Wohnsitzen, den Feldern, Wiesen und Gärten, und zur Linken das fernere Rheinthal, vom Rheine, der Dornbirner- und Bregenzerach und noch so manchem anderen Flusse und Bache durchschnitten, und die Alpenketten und die Schneekuppen der Schweiz. — Lange weilte er hier am Luegsteig, und weidete sich am Anblicke der herrlichen Gegend, eine heilige Stille herrschte in der schönen Natur, nur der Doppelschlag des kleinen Waldvogels, das Sumsen der emsigen Hummel tönte an sein Ohr, ein nie gefühltes Sehnen schwellte seine Brust, er hielt es für ein andächtiges Gefühl, er zog das weißbefederte Barrett vom Haupte, drückte mit beiden Händen

Digitized by Google

die beklommene Bruſt, und liſpelte leiſe: »Gott, wie ſchön iſt deine Welt!«

Da erſchallte Hörnerklang und Rüdengebell im nahen Tannenwalde, und immer näher kam es; ein flüchtiger Sechzehnender ſetzte über die fruchtbebaute Ebene von einer Meute klaffender Rüden und einigen grüngekleideten Männern auf flinken Roſſen verfolgt. Das ſchlanke Geweih auf den Rücken gelegt, brach der Hirſch nahe bei Konrad im Walde wieder ein. Jäger und Hunde folgten dem einem gewiſſen Untergange Geweihten in wilder Jagdluſt. Ein bitteres Gefühl ergriff des Jünglings Herz, er hatte das ſchweißende Thier geſehen, den Rachen geöffnet, die blutende Zunge, das bluttriefende Auge, die Angſt im ſtieren Blicke — eine Thräne trat ihm in's Auge — er ſchämte ſich ihrer nicht. »Gibt es denn keine andere und ſchnellere Art, ſich den Leichnam dieſes edlen Thieres zu verſchaffen? Braucht es dieſes zu Tode Aengſtigen, dieſes Hetzen zum hundertfachen Sterben?« ſo dachte Konrad vor ſich hin, und wandte ſich unwillig weg von einer Scene, die ſo gar nicht zu ſeiner gegenwärtigen Stimmung paßte; doch da ſprengte eine Dame auf flinkem Zelter aus dem jenſeitigen Buſche hervor. Sie trug ein dunkles Reitkleid, grüne Federn wallten auf dem Sammtbarrette; ſie ſchien der Jagdgeſellſchaft anzugehören. Jetzt hielt ſie ihr milchweißes Pferdchen an, und legte die Linke halbgeſchloſſen an's Ohr; aber das Jagdgetöſe war in der Tiefe verſchollen, und ungewiß, wohin ſie ſich wenden ſolle, blickte ſie bald nach Rechts, bald nach Links. Sie bemerkte unſeren Malerjüngling, an die hohe Eiche gelehnt. Mit einigen

flüchtigen Sätzen ihres Rößleins war sie an seiner Seite, und mit rascher Frage wandte sie sich an ihn, aber: »Bärbli!« rief dieser, »Konrad!« sie — und mit einem Sprunge war sie vom Zelter — in seinen Armen.

Ohne Umstände drückte er eine Unzahl von Küssen auf die schönen, küssigen Lippen, und erhielt wenigstens die Mehrzahl treulich erwidert; da schien es ihm aber denn doch plötzlich in den Sinn zu kommen, daß er nicht die kleine zehnjährige Bärbli umschlungen habe; denn ohne das tiefe Beugen seines Hauptes wie damals konnte er die Purpurlippen erreichen, und nicht die weichen Lippen des unreifen Kindes berührte er, die elastisch schwellenden der Jungfrau kamen ihm entgegen, und nicht den schmächtigen Körper des Kindes hielt er umschlungen, sondern die üppige Jungfrau von sechzehn Jahren, in einer Körperschöne, wie keiner seiner Meister sie je gemalt. Er zog den umschlingenden Arm langsam zurück, entfernte, wenn auch mit einiger Ueberwindung, seine Lippen von den ihren, und sich mit Anstand verbeugend, sprach er mit einiger Verlegenheit: »Verzeiht, edles Fräulein, die Ueberraschung.«

»Ei, Konrad, stelle dich nicht so; ich habe dich gleich wieder erkannt, wenn du auch nicht meinen Namen genannt hättest, du hast dich fast gar nichts verändert!« rief sie fröhlich.

»Aber du hast dich verändert,« dachte Konrad bei sich, aber er sagte es nicht, denn in ihrem Anblick versunken, dachte er wohl Manches, ohne aber auch nur ein Wörtchen dafür zu finden. Bärbli kehrte sich an dieses Schweigen nicht, und mit der süßen Unschuld des zehnjährigen

Digitized by Google

Kindes plauderte sie fort, und machte ihm die bittersten Vorwürfe, daß er, schon vier Tage in Bregenz, sie noch nicht heimgesucht habe. Konrad schwieg noch immer, und konnte sich nicht satt sehen an dem goldlockigen Engelskinde, mit den tiefblauen Augen, dem herrlichen Profile, der Wundergestalt. Da ertönte das Jägergetöse wieder.

»Schenkt dem Thiere das Leben,« bat Konrad, »Ihr wollet es zur Feier unseres Wiedersehens gelten lassen.«

»Ihr?« fragte Bärbli erstaunt, und warf einen sinnenden Blick auf des Malers Antlitz, aber sie schlug das Auge zu Boden; sie schien es jetzt fast selbst zu bemerken, was sie in der ersten Freude des Wiederfindens übersehen hatte, daß, nicht der fünfzehnjährige Knabe zur zehnjährigen Bärbli sprach; und eine höhere Röthe überflog das liebliche Gesicht. Sie reichte ihm das zierliche Hiefhorn.

»Laßt es dreimal ertönen,« sprach sie verlegen, das erste Wort halb verschluckend, »denn ich vermag es jetzt nicht; sie kennen den Befehl im Tone, und der Hirsch lebt.«

Konrad ließ drei gezogene Töne verhallen, und mit drei Tönen wurde der Befehl gehorsamt erwidert. Die Reiter sprengten zurück, die Hunde wurden gekoppelt.

»Die Jagd ist aus!« sagte Bärbli; »reitet nach Hohenbregenz, ich folge nach, Wulf bleibt bei mir.«

Das Jagdgefolge gehorchte, und bald war Konrad und Bärbli allein, begleitet vom alten Wulf, der sich nicht wenig freute, den Junker Konrad so munter und wacker nach so vielen Jahren wieder zu sehen.

Bärbli, die Tochter des mächtigen Grafen Montfort

von Bregenz, schritt an des jungen Malers Seite auf der Vergebene des Pfänders durch Felder und Wiesen, durch Gehölze und Thäler dahin, im vertraulichen Gespräche, in den Erinnerungen an jene schöne Vergangenheit, wo der muntere Knabe Konrad so gerne gesehen war auf Hohenbregenz, und wie er alle Tage kam, und wenn er einmal nicht kam, wie dem Grafen und der guten Mutter, die nun schon seit einem Jahre diese Welt verlassen hatte, aber besonders der damals noch kleinen Bärbli immer etwas zu mangeln schien, an dem Tage seines Nichtkommens; und wie er ihr Beschützer gewesen auf den kleinen Wanderungen in die nahen Tannen- und Buchenwälder, und den lieben Wildfang zu verwahren wußte vor jedem Unfalle, dem sie im kindlichen Leichtsinne so oft sich aussetzte; wie er ihr zu Liebe waghalsig über manche Felsklippe geklettert war, um dem kleinen Eigensinne von der gefahrvollsten Stelle eine rothe Steinnelke zu bringen, da ihr diese schöner zu blühen schien, als solche am Wege, die sie leicht selber pflücken konnte; und wie ihr dann aber der Athem verging, und das Herz pochte, wenn er drüben stand auf der Spitze am nahen Abgrunde, und er ihr neckend zurief: „Bärbli, mich schwindelt!“ und wie sie dann schwur, nie mehr einen Wunsch zu äußern, dessen Erfüllung nur mit Gefahr erreicht werden konnte, und wie sie ihm dann dankte und die von Dornen zerrissenen Hände streichelte und küßte; er ihr aber betheuerte, daß es ihm selbst gerade nach jener Blume gelüstet habe, da sie im viel brennenderen Roth und daher um so viel schöner in Bärbli's goldlockigem Haare prange. Und sie erinnerten sich dann der Abschieds-

Digitized by Google

ſtunde, wo er am Vorabende ſeiner Abreiſe noch bis in die ſpäte Nacht auf dem Schloſſe geweſen, und ſich immer nicht trennen konnte von den theueren Freunden, und der alte Graf dann endlich ſprach: »Konrad, gehe nun, die Mitternachtsſtunde rückt heran und deine Großmutter wird Sorge tragen,« und Konrad wußte noch die wenigen, aber gewichtigen Worte, die der welterfahrne Graf als Lebensregel ihm auf die Reiſe mitgegeben, und wie er dann beigefügt hatte: »Und kommſt du als wackerer Künſtler, als rechtlicher Menſch einſt wieder zurück, ſo vergiß deine Freunde auf Hohenbregenz nicht.«

»Und Ihr *habt* ſie vergeſſen,« ſagte Bärbli mit dem Tone eines zarten Vorwurfes, und zerzupfte das Blümchen in ihrer Hand, das ſie eben gepflückt hatte.

»Ich habe ihrer nie vergeſſen, nicht in der Ferne an den Ufern des Rheins, nicht im Getümmel der Städte, nicht im emſigen Treiben meiner Kunſt; und als ich den Einbug des Rheinthales umſchiffte, und mir die Zinnen von Hohenbregenz freundlich entgegen winkten, da gedachte ich jener frohen Zeit meiner Jugend, mein Herz öffnete ſich, und ich hätte vor Wonne aufjauchzen, und die Schnelligkeit des ſchnellen Schiffes überflügeln mögen, um bald, recht bald bei Euerem Vater, bei Euerer Mutter und — bei Euch zu ſein; denn waren nicht ſie es, die guten Eltern, die allein mich, den von alter Welt Verſtoßenen, aufnahmen, mit milder Liebe, und ſich des armen Verwaiſten annahmen? War es nicht Euer Vater, der mich vom alten Vater Bernhard in die Grundlehren des Wiſſens einführen ließ, und mich oft ſelbſt wacker ſchalt, wenn mein Hühnerge-

Digitized by Google

kratze so gar nicht den vorgemalten Schriftzügen ähnlich kam? War es nicht Euere gute, liebe Mutter, die oft stundenlang dem wilden Konrad Moral und Sittenlehren vorpredigte, und ihm da die eigene, nie gekannte Mutter ersetzte, wo es die arme, kranke Großmutter Ehrguta nimmer vermocht hätte? Ist es nicht Euer Vater, dem ich es zu verdanken habe, daß ich ein tüchtiger Meister in meiner Kunst geworden, ist es nicht Euere Mutter, der ich es verdanke, daß ich, ich darf es sagen, ein guter Mensch geworden und geblieben bin? Und ich sollte diese meine guten leitenden Engeln vergessen haben? Nein! und wäre sie, die Güti e, noch am Leben, so wäre ich geeilt in ihre Arme, des Empfanges sicher; aber ich hörte, daß sie nicht mehr ist, daß Euer Vater finster, ernst und mürrisch geworden, und ich, verschob es von Tag zu Tag — doch —»

So sprach und unterbrach Konrad seine Rede plötzlich. Der namenlose Knabe hatte kein drückendes Verhältniß gefunden bei seiner Stellung in der Welt; aber der gereifte Jüngling fühlte es tief; verletzend war der Empfang des stolzen Stadtamannes gewesen, und tiefer verletzend wäre ihm ein ähnlicher vom Grafen geworden. Eine Scheu vor diesem hatte immer seine Schritte von dem schon oftmalen eingeschlagenen Wege zur Burg abgeleitet. Aber aussprechen konnte er dieses nicht zur Jungfrau, die an seiner Seite wandelte, und er unterbrach seine Rede.

»Daß mein Vater ernst, auch wohl mürrisch geworden, kann ich nicht läugnen,» sagte Bärbli; »des Schicksals Schläge haben ihn zu hart getroffen in den Jahren Euerer Abwesenheit; als treuer Diener seines Herrn stand er vor

zwei Jahren am Bergwalde des Stoßes den Appenzeller Bauern entgegen, und mußte die schimpflichste Niederlage erleben, und seine sonst erprobten Reisige vor Hirten, ja selbst vor deren Weibern fliehen seh'n, nur weil diese die Kleider ihrer Männer übergeworfen hatten; er mußte es sehen, wie in dem mörderischen Gemetzel, das sechs Stunden währte, und wo nicht die Hilflosen und Verwundeten geschont wurden, seine Freunde Bernang, Griffensee und Emms in die Hände des Bauernvolkes fielen, um unritterlich mißhandelt zu werden; er mußte es sehen, wie seine Schlösser Tosters und Montfort geschleift wurden, und seine Unterthanen, das Volk des Bregenzerwaldes, seine Liebe und Milde vergessend, sich den Appenzellern zuwandten. — War es anders zu erwarten, als daß der früher so mächtige Graf von Montfort, Herr von Bregenz, Fortifels und Pfannenberg in seiner Demüthigung, vor Bauern und Hirten fliehen zu müssen, ernst und mürrisch wurde? Und denkt Euch nun den Schmerz dazu, als er meine Mutter, die er so innig liebte, wie sie ihn, nach kurzem Krankenlager plötzlich verlor! Aber glaubt mir, Euch hätte er nicht finster und mürrisch empfangen."

In des Mädchens Auge zitterte eine Thräne, und ihre Stimme wurde weich, und immer weicher, als sie so sprach. Konrad ergriff ihre Hand, und hauchte einen leisen Kuß in die rosigen Grübchen; und ein leiser, leiser Druck sagte ihm mehr, als eine ganze Rede. Schweigend gingen sie eine gute Weile Hand in Hand unter dem dunklen Dache der grünen Aeste dahin, und es mochten wohl gleiche Gefühle die Herzen der Beiden pochen machen; denn mancher

Digitized by Google

innige Blick begegnete dem gleichen auf halbem Wege, mancher Händedruck ward gegeben und erwidert; aber der alte Wulf bemerkte nichts von diesem; ein lustiges Jägerliedchen vor sich hinträllernd, folgte er mit den Pferden, und verwunderte sich nur bei sich selbst, daß sein edles Fräulein heute solch' eine gute Fußgängerin geworden sei, und noch gar keine Ermüdung verspüre.

Sie waren über den Rücken des Pfänderberges zur Burg gekommen. Hier nahm Konrad Abschied, mit dem so gerne gegebenen Versprechen, morgen zum Vater zu kommen. Sehr gerne hätte er das Willkommen mit dem Abschied für Heute wiederholt; aber es war nicht die zehnjährige Bärbli, und dann Wulf, der alte, mit seinem freundlich wiederholten gute Nacht Sagen so aufdringliche Wulf; denn sonst — wer weiß. Er drückte die liebe Hand an seine Lippen, an sein Herz, und sprang dann schnell dem steilen Berge abwärts.

Bärbli sah dem Stürmischen sinnend nach, wie er über die Klippen und Felsblöcke setzte. »Noch immer der Alte!« lächelte Wulf, als er den kühnen Felsspringer, wie er den gebahnten Weg, dem kürzeren zu Liebe, vermied, nachstarrte; aber »er ist doch ein Anderer« lispelte Bärbli; und sie wandte sich langsam um, und verschwand durch's Pförtlein der Burg Hohenbregenz.

4.

Mit den widerstreitendsten Gefühlen in der bewegten Brust war Konrad heimgekehrt, und diese verließen ihn nicht den Rest des Tages hindurch, nicht in der stillen Ruhe

Digitized by Google

der Nacht, wo er schlaflos in seinem Kämmerlein lag. Das Geräusch des tiefen und ruhigen Athmens seines fest schlafenden Freundes störte den ohnedieß verwirrten Gang seiner Ideen, so daß er in ihnen zu keinem Ende kommen konnte, und die Bilder der Vergangenheit, der Gegenwart und Zukunft umgaukelten in immer regelloseren Zügen seine Seele, und umstrickten diese endlich so, daß er, von innerer Angst getrieben, Bett und Gemach verließ, um im Freien Kühlung und Ruhe zu suchen. Es war eine schöne, mondhelle Nacht, wie sie nur unter Italiens immer heiterem Himmel, und am freundlichen Bodensee angetroffen werden kann. Kein Lüftchen regte sich, und heiliges Schweigen ruhte auf der Gegend. Er war in das kleine Gärtchen am Hause getreten, das an der Stadtmauer lag. Und über diese hinüber sah er in den saftig grünen Wald der Reben, der hier die Stadt umgab, und über diesen hinaus zur Rechten erblickte er die silberspiegelnde Fläche des See's in ihrer vollen Breite; zur Linken erhoben sich die Kalk- und Granitfelsen des St. Gebhardsberges, und seine oberste Felsensäule vermählte sich mit den Mauern der Veste Hohenbregenz; die ganze Landschaft überstrahlte der freundliche Vollmond, umgeben von seiner blinkenden Sternenwelt.

Konrad hatte sich in der Weinrebenlaube auf die aus Zweigen geflochtene Bank gesetzt; sein Auge erhob sich zur Höhe des Berges und ruhte sinnend auf den Zinnen und Thürmchen des Schlosses, das Bärbli barg; aber widerlich stolz schienen sie heute auf den armen Namenlosen herabzublicken, der den Pergamentrollen ihres Besitzers nichts

Digitized by Google

als ein glühendes Herz, eine herrliche Seele entgegen zu bieten hatte; aber was sind diese in der Wagschale, wo bunt gemalte Wappen, ein offener Helm, der Hermelinmantel und ein Dutzend Ahnen die andere Schale zu Boden ziehen! Durfte er es wagen, auch nur im Gedanken sich der hohen Grafentochter zu nahen? Durfte er sie lieben? Ja, lieben durfte er sie, denn er war reinen Herzens gleich wie sie, und lieben mußte er sie, denn sie war so himmlisch schön, so gut. Und er liebte sie mit all' der Glut der ersten Liebe eines unverdorbenen Jünglings; aber er mußte sie fliehen, sie und diese Gegend — so stand es klar in seiner Seele; aber konnte er fliehen? hielten ihn nicht magische Bande fest gebannt an jenen Berg, wo sie lebte, wo sie vielleicht auch seiner in Liebe gedachte?

So dachte der Arme, und er schloß fest die müden Augen; denn immer stolzer schienen die Mauern der Burg sich zu erheben, und höhnend erschien ihm das Lächeln des Mondes. Der Schlummergott senkte seine Fittige auf ihn, als wolle er ihn umfangen mit tröstender Liebe; aber die Vorstellungen des Traumes waren noch wirrer als die des Wachens, und geängstigt fand seine Seele nicht Ruhe; fürchterliche Träume erweckten sie wieder, während kaum ein liebliches Bild ihr süße Ruhe zugewinkt hatte.

Das Garten-Pförtlein öffnete sich knarrend, und herein trat eine Gestalt. Das aufgelöste Haar fiel ihr in schlichten Flechten über Gesicht und Nacken, und das weite weiße Gewand fest an sich schließend, schwebte sie der Stadtmauer zu. Sie lehnte sich über diese weit hinaus, und blickte nach Rechts und nach Links; und als sie den Blick gerade

Digitized by Google

abwärts wandte, da prallte sie zurück, und das Auge funkelte im Mondenlichte; die Züge des blassen alten Gesichtes verzerrten sich widerlich, und sie erhob unter dem Gewande ihre Rechte, strich sich die Haare von Stirn und Wange und streckte die Erhobene aus gegen jene Gegend, wo das Rheinthal in nächtlicher Ruhe schlummerte, wo die eisbedeckten Kuppen der Appenzeller Berge im sanften Lichte des Mondes erglänzten. »Noch immer Brand und Mord?« rief sie mit hohler unterdrückter Stimme, »noch immer keine Ruh' in euern Bergen? wollt ihr der Welt Hohn bieten durch euer Wüthen? Nur zu, säumet nicht, auch eure Stunde wird schlagen! Glaubt ihr, ich werde fortan für euch einen Sieg erbeten, den ich einmal für euch vom Himmel erfleht? Verdorren soll meine Zunge, und ewig das glühende Brennen der Hölle an meinem Eingeweide zehren, ohne es zu zerstören, auf daß es immer neue Schmerzen erfahre, wenn ich nicht euch den Untergang bereite, ich, die alte Ehrgute, ich schwöre es! — Wer hieß euch den Kuno in Gunsten wieder aufnehmen? War es nicht des Schöpfers Wille, durch mich ausgesprochen, daß er verderbe? Und er prunket nun wieder in seinen Gemächern, während der Bastard seines Bruders, der Bastard, dem er den Vater geraubt, — sich dahin schleicht im Gewühle der Menschen, verachtet, ausgestoßen aus jeder Gemeinschaft!« Sie hatte jetzt ihren Blick dem freundlichen Vollmonde zugewandt, verdeckte aber schnell wieder mit beiden Händen das Gesicht, und nach einer kleinen Pause sagte sie wehmuthsvoll: »Sieh mich nicht so lächelnd an, Mareili, ich sehe doch das Gift in deinem Innern wüthen,

Digitized by Google

dustäuschest mich nicht! ach warum hast du das gethan — warum mich und den armen Konrad so allein gelassen? Arme Mareili! O, mein armer, armer Konrad! Du Sohn der Sünde! du armer, verachteter Konrad!»

Der wiederholte Ruf seines Namens erweckte diesen aus seinem Schlummer; er öffnete das halbgeschlossene Auge, und kam zur traurigen Erkenntniß, daß kein Traum das eben gesehene Bild ihm vorgespiegelt habe. Seine alte Großmutter stand an der niederen Mauer, und das blasse, von Gram und Krankheit in seinen Zügen verstörte Gesicht, den starren Blick dem Vollmonde wieder zugewandt, hatte sie die Arme ausgebreitet gegen jene Gegend, der sie zürnte in der wilden Aufregung ihres kranken Gemüthes. Der vertrocknete Körper gab ein trauriges Bild der Zerstörung im jahrelangen Seelenleiden.

»Mutter, Ehrguta!» rief Konrad, auf sie zuspringend; aber mit einem herzzerreißenden Schrei fiel die erweckte Nachtwandlerin in sich zusammen.

Kräftig erfaßte der Jüngling die Ohnmächtige, und trug sie in ihr Kämmerlein. Sie war zu sich gekommen, und ein sanfter Schlummer hatte sie eingewiegt. Konrad wachte an ihrem Bette. Er fand keine Ruhe. Ein Heer der fürchterlichsten Gedanken marterte seinen Geist. Die frühe Morgensonne fand die Großmutter noch schlummernd, ihn wachend, blaß und verstört.

Als aber der rosige Tag die dunklen Bilder der Nacht verscheucht hatte, Ehrguta durch einen ruhigen Schlaf neu gestärkt erwachte, und sich des Vorgegangenen kaum wie eines Traumes erinnerte: da schwieg auch Konrad, und

Digitized by Google

that keine Frage, um den Schleier zu lüften, der ein Geheimniß verbarg, das die Großmutter vor dem Enkel, so nahe es ihn auch angehen mochte, bisher mit strengem Vorsatze zu erhalten gesucht hatte. Und bald räumten diese Gedanken ganz anderen den Platz; aber diese trugen den Abglanz des freundlichen Tages und hatten abgestreift die dunklen Schatten der Nacht. Es dünkte ihm so gar nicht unbillig mehr, ja wohl für Pflicht, nach Hohenbregenz zu eilen, um dem würdigen Grafen den schon so lange versäumten Besuch abzustatten, und er war bedacht, sich so stattlich herauszuputzen, als es ihm für die Aufwartung bei einem so hohen Herrn geziemend erschien; und als der Jüngling im lichtblauen Sammtwammse, die schlanken Hüften mit der blanken, aus feinem Mailänderstahle verfertigten Gliederkette umgürtet, das kurze Schwert mit dem Stahlgriffe an der Seite, das schwarze Barrett mit der hohen weißen Feder in die dunkelbraunen Locken gedrückt, durch die Stadt schritt, da sahen die Weiber und Mädchen ihm nach, und bewunderten den schönen Maler. Aber er wanderte durch das obere Stadtthor, und wandte sich rechts, und erstieg raschen Schrittes den steilen Gebhardsberg. Doch immer langsamer wurde sein Schritt, je näher er dem mit der Burg gekrönten Gipfel des Berges kam, und als er an das Bogenthor zu der auf ihren Pfeilern ruhenden Zugbrücke gelangte, da blieb er stehen, und suchte nach freiem Athem in der beklommenen Brust; er drückte beide Hände auf's Herz, als wolle er dem pochenden Ruhe gebieten, und warf einen Blick nach Oben in die Tiefe des azurblauen Himmels. Er schritt über die Zugbrücke,

durch den Burghof, über die wohlbekannte Wendelstiege zum Gemache des alten Grafen. Mit einem inneren Beben öffnete er den gewichtigen Thürflügel, und in seinem Gemache, im weichen Lehnstuhle saß der Graf Montfort von Bregenz.

Die Jahre, und was sie mit sich gebracht, hatten an dieser würdigen Gestalt deutlich traurige Spuren hinterlassen. Der vor Jahren noch kräftige Mann, ein würdiges Bild des Ritterthums der damaligen Zeit, war zum gebeugten Greise geworden. Silberweiße Locken lagen dünne und sparsam auf dem gebeugten Nacken, auf der ehedem so offenen, frei erhobenen Stirne hatte die Sorge tiefe, unauslöschliche Furchen gezogen, und der Feuerglanz des dunklen Auges war einem matten Scheine gewichen, der nur zu deutlich bewies, wie des Schicksals Streiche im Stande gewesen waren, eine Thatenglut zu verlöschen, durch die der edle Graf vordem zum geachtetsten Ritter für weit und breit im Lande geworden war.

Der Graf erhob sich bei dem Eintritte des Fremden zur Hälfte aus seinem Lehnstuhle; als aber Konrad, schmerzhaft ergriffen von der nicht erwarteten Veränderung des Hochgeachteten, sein Knie vor der würdigen Gestalt beugte, und die zitternde Hand, die ihm immer eine väterliche gewesen, an seine Lippen drückte, und mit von Wehmuth unterdrückter Stimme ausrief: »Konrad ist es, der Euch nach Jahren wieder um Eueren Segen bittet!« — da überzog ein Anflug von Freude das Gesicht, der Blick des Kummers wurde heiter, und die blassen, zitternden Lippen berührten die Stirne des Jünglings. Er hatte den wackern,

Digitized by Google

vielversprechenden Knaben ja immer geliebt. Und als nun Bärbli, das flüchtige Reh, die Thüre öffnete, und Vater und Jugendgespielen in liebvoller Umarmung fand, da schlang sie die Arme um Beide, und mit einer Thräne des Entzückens im schönen Auge, jauchzte sie laut auf.

So war auf Hohenbregenz das alte Verhältniß wieder heimgekehrt. Konrad war wieder Bärbli's Begleiter auf ihren Ausflügen in die Umgegend, er pflückte ihr Steinnelken, am liebsten wieder auf den gefährlichsten Klippen, und rief dann auch wohl wieder: »Mir schwindelt!« Sie aber hatte dieselbe Angst wie damals, beschwor ihn wie damals, sich nicht tollkühn zu wagen, da ja doch dieselben Blumen allenthalben auf ihrem Wege blüheten; und er sprang herüber zu ihr, und flocht die brennend rothen Blüthen ihr in's goldgelbe Haar, und versicherte, die gefahrvoll Gepflückten ließen um Eins so schön. Der alte Graf ließ sie gewähren. Sie waren ja noch die unverdorbenen Kinder von damals; und er lächelte, wenn Bärbli schon lange am hohen Fenster stand, und unwillig versicherte, Konrad bleibe auch heute gar so lange bei seiner Kleckserei, und es werde der frühe Abend kommen, und sie den ganzen Tag in den alten Gemäuern der Burg zugebracht haben; und er lächelte, wenn nun dieser, vom argen Lauf über den steilen Berg herauf, glühend erhitzt in's Zimmer stürzte, und ihn Bärbli wacker ausschalt, für's Erste, daß er so lange gesäumt, und dann, daß er mit seinem tollen Rennen über den Berg sich noch krank machen werde; und Konrad dann ehrlich gestand, daß der Pinsel ihn schon zwischen den Fingern gebrannt habe, und er schon längst

gerne Farbenplatte, Stützstab und Pinsel in die Ecke geworfen hätte, daß er wohl fleißig sein müsse, um das große Bild zu vollenden, das ihm Ruhm und Ehre verschaffen, und ihn in den Stand versetzen sollte, der guten alten Großmutter das zu vergelten, was sie, selbst mittellos, bis jetzt auf ihn verwendet hatte. Das jedesmalige Ende des sich fast täglich wiederholenden kleinen Zankes war aber dann Versöhnung, und es ging dann fort über Stock und Stein, über Brücke und Steg. Nicht selten begleitete der Graf die Beiden, so weit es noch ebenen Weges ging, wo er dann auf einer von Konrad geflochtenen Bank aus Buchenzweigen ihrer wartete, bis sie wiederkehrten von ihren Ausflügen zu dem Wasserfalle, zur Köhlerhütte im nahen Thale, zu den Ufern der lärmenden Bregenzerach.

Bärbli verlebte im heiteren, ungetrübten Genusse der Gegenwart beneidenswerthe Tage; aber nicht so Konrad. Er wußte wohl, was ihm diese Tage brachten, aber nicht, was die Zukunft ihm bringen werde; und oft hatte er alle Kraft der reifen Ueberlegung nöthig, um nicht mit dem Ausbruche seiner Gefühle das reine Gemüth der sich ihm in kindlicher Unbefangenheit anschließenden Jungfrau zu trüben. Aber er wußte es ja, daß sie ihm nie mehr werden durfte, als die Gespielin aus der Kindheit Tagen, aber er war auch zu edel, um nur durch ein Wort, eine Miene ihr zu verrathen, daß sie ihm doch mehr geworden sei: und so bestand er immer einen harten Kampf mit sich selbst; manche stille Nacht traf ihn wachend auf weichen Kissen, die ihm zum Dornenlager wurden, wenn er sinnend der Zu-

Digitized by Google

kunft entgegenblickte; und manche Stunde saß er sinnend vor seinem Bilde, und während sein starrer Blick auf den schlummernden Mienen seiner Apostel ruhte, tanzte seine Seele bald auf den blumigen Pfaden des zaubervollen Gartens einer schön geträumten Zukunft dahin, bald gerieth sie wieder in das Dornengestripp auf dem Wege der Wirklichkeit, und verwickelte sich immer tiefer in den labyrinthisch verschlungenen Gängen, und konnte den Ausweg nicht finden; bis dann der Sonnenzeiger auf fünf Uhr wies; dann warf er aber schnell den buntfarbigen Malermantel ab, seine Pinsel in die Ecke, und fort eilte der liebende Jüngling im raschen Laufe, um sich in ihren schönen Augen neue Liebespein zu holen.

5.

Wochen waren verflossen, und Margarethe seufzte noch immer vergebens nach Liebe. Vergebens war sie, prunkend mit natürlichen und erborgten Reizen, fast täglich in der Werkstätte der Maler erschienen; vergebens hatte sie schon oftmals im Ausbruche ihrer Bewunderung über das gelungene, allmählig seiner Vollendung sich nahende Bild, die Hand, die es schuf, zärtlich gedrückt; vergebens tönte ihre Stimme sanft flötend an sein Ohr, traf der schmelzende Blick ihres liebedürstenden Auges das seine; — er, der Gefühllose, verstand nicht den süßen Schmerz der Liebe, der ihr Herz durchbebte, er dankte höflich und bescheiden für die seinem Bilde geschenkte Aufmerksamkeit, freute sich, daß er sich ihren Beifall erworben, und ließ den Händedruck unerwidert, und sein ernst freundlicher

Blick lächelte dem schmelzenden der Enthusiastin in immer gleicher Ruhe entgegen. Umsonst hatte sie ihn schon oftmalen geladen, die Abendstunden, nach vollbrachtem Tagewerke, in ihres Vaters Hause, im großen schönen Garten an der Ostseite der Stadt zu verbringen, wo es so schön war an den herrlichen Herbstabenden; immer hatte er dann entweder die Farben für den kommenden Tag zu bereiten, auf daß er nicht aufgehalten sei im Werke, oder der Großmutter den Abend zu verkürzen, oder sonst etwas Unaufschiebbares zu verrichten, nie aber die Abendstunden für sich; und das einsame Täubchen girrte verlassen im schönen Garten an der Ostseite der Stadt.

Konrad saß vor seinem Bilde, und es wollte heute einmal wieder gar nicht recht vorwärts mit der Arbeit. Immer lächelte ihm Bärbli's rosiges Gesichtchen zwischen den graulockigen Apostelköpfen entgegen, und verwirrte seine Gedanken, und machte seine unsichere Hand in den Schooß sinken; und wenn es dann Verstecken spielte, und im Dunkel des nächtlichen Hintergrundes wieder verschwand, und er den festen Blick auf das ehrwürdige Haupt des seinem göttlichen Herrn so getreuen Apostel Paulus wandte, und der kunstfertige Pinsel dem silberweißen Barte die anmuthige Wellenform geben sollte, da verwandelte sich vor seinem Blicke das tief schlummernde Gesicht des Jüngers in die Züge des alten Grafen, aber nicht, wie sie ihm immer so freundlich zuzulächeln pflegten, sondern mit dem strengen Ernste zwischen den gefurchten Brauen, und die Lippen schienen sich zu öffnen, und ihm zuzurufen: »Verführer, vergiß nicht, daß du ein Bastard bist!« und wieder

erschien Bärbli zwischen den Köpfen der beiden Schläfer und lacht ihn aus. Er konnte nicht malen, der Arm zitterte. Die Hand mit dem farbegetränkten Pinsel sank wieder, und er schloß die Augen fest zu, um des alten Grafen zürnendes Gesicht nicht mehr zu schauen.

»Schöner Schläfer!« lispelte eine Stimme an seinem Ohre, und ein glühender Kuß berührte seine Lippen. Konrad blickte auf, und sein doppeltes Bild lachte ihm ganz nahe aus den dunklen Sternen zweier wunderschönen Augen entgegen. Und als er sich erheben wollte vom Stuhle, da umfingen ihn zwei runde weiche Arme.

Sanft wollte sich Konrad aus den zarten Banden lösen, die ihn umfingen, aber immer fester schlossen sie sich um ihn, und als er den Arm hob, um sich zu entwinden, da berührte seine Hand den blendenden Nacken — es ward ihm dunkel vor dem Auge. Da warf er den Blick des halbgeschlossenen Auges auf sein Bild, und — Bärbli schaute wieder zwischen den beiden Apostelköpfen hervor, doch nicht fröhlich und lächelnd wie früher, sondern mit weinendem Auge und tiefem Schmerz in den himmlischen Zügen; und er entwand sich mit Manneskraft den Armen, und sprang zur Thüre. Sie war verschlossen. »Ich verachte Euch!« rief er und die Angeln der Thüre wichen seinen starken Armen. Er sprang über die Stiege, und fort.

»Ich verachte Euch?« rief Margarethe und grünes Feuer blitzte in ihrem Auge, die Hölle kochte Gift in ihrem Herzen, und ein Rachefluch schwebte über die bebenden Lippen.

Eine Stunde später erhielt Konrad den Auftrag, sich

sogleich zum Stadtamann zu begeben. Unerwartet kam ihm dieser Befehl, besonders heute, und beinahe war er entschlossen, nicht Folge zu leisten.

Der Stadtamann empfing ihn aber sehr freundlich, und mit der Nachricht, daß er so eben vom Hochwürdigen Herrn Abte Kuno zu St. Gallen ein Schreiben erhalten habe, durch welches dieser das Ansuchen stelle, er wolle den als wackeren Künstler bekannten Maler Konrad auffordern, sich nach St. Gallen zu begeben, um dorten für die Stiftskirche ein Bild zu fertigen. »So sehr es nun auch uns selbst angenehm wäre, wenn Ihr das hier für unsere Stadt begonnene Werk früher beendigen würdet,« schloß der Gestrenge seinen Auftrag, »so freuet es uns doch auch anderseits, daß Ihr, den man doch gleichsam zu unseren Stadtkindern zählt, so auszeichnende Anerkennung Eurer Fähigkeit findet, und wir müssen Euch selbst bitten, Euer hier begonnenes Bild bis dahin unvollendet zu lassen, wo ihr den Anforderungen des Abtes und seiner Stadt Genüge geleistet habet.«

Konrad, obwohl durch manche liebe Bande an Bregenz gefesselt, fühlte doch selbst, wie gut es sei, besonders jetzt, dieser Aufforderung zu folgen, und er erklärte sich bereit, sogleich morgen den Wünschen des Abtes zu entsprechen. Er beurlaubte sich für die Zeit seiner Abwesenheit, mit dem Versprechen, dann schleunigst das ohnedieß schon weit gediehene Bild für Bregenz zu vollenden.

Bärbli schmollte, als er verkündete, sie auf einige Zeit verlassen zu müssen; der alte Graf aber zankte sie aus, und sagte: »Meinst du denn, du kindisches Ding, daß er im-

Digitized by Google

mer nur für dich Vogelneſter ausnehmen, und Muſcheln ſuchen und Blumen pflücken werde? Den Mann und beſonders den Künſtler treibt ſeine Beſtimmung hinaus in die Welt, um ſich Erfahrungen zu ſammeln, um ſich einen Namen zu erwerben, und ihn geltend zu machen, und erlaubt ihm nicht, ſeine Jahre im kindiſchen Getreibe zu vertändeln, um einer ſpieligen Dirne die Zeit zu verkürzen. — Später nimmt er ſich dann eine wackere Hausfrau, du folgſt einem wackeren Manne, und das Tändeln der Jugend hat dann ohnedem ſein Ende erreicht.»

Aber dieſe Rede hatte des Mädchens Herz getroffen; »er nimmt ſich eine wackere Hausfrau, du folgſt einem wackeren Manne,» ſo klang es ihr immer in der Seele; und von dieſer Stunde an wußte ſie es, daß er ihr mehr war als der Jugendgeſpiele. Sie wußte es aber auch, daß ſie keinem anderen Manne folgen, daß er keine andere zur Hausfrau nehmen könne. Das ſpielende Mädchen war zur ſinnenden Jungfrau geworden, und ſie verbrachte die Tage ſeiner Abweſenheit im ernſten Nachdenken.

6.

Am anderen Tage wanderte Konrad, das nöthige Malergeräthe im leichten Reiſebündel auf dem Rücken, rüſtigen Schrittes ſeinen vaterländiſchen Bergen zu. Noch in früher Vormittagsſtunde gelangte er an den Rhein, den er mittelſt leichter Fähre überſchiffte, und munter wanderte er auf Ronſchach zu, wo er dann bald vom ſchönen Bodenſee Abſchied nahm, und ſich landeinwärts wandte. Sein Weg ging nun ununterbrochen bergauf, und als er nach

Digitized by Google

zwei Stunden die Höhe von etwa 900 Fuß über dem Bodensee erreicht hatte, da senkte er sich schnell zum Thale, und wie zu seinen Füßen lag hier zwischen dem rundum hoch sich aufthürmenden Gebirge, an der Steinach, einem Wildwasser aus dem nahen Berge, das großartige St. Gallen, von Ringmauern und Stadtgräben umgeben. Die alte, aus dem neunten Jahrhunderte herstammende Hauptkirche zu St. Laurenz und die eben so alte Pfarrkirche zum heiligen Kreuze überragten hoch die Menge der Häuser; aber vor allen fesselte den Blick des Wanderers das prachtvolle Stift St. Gallen, das, mit der Pfalz und dem Konvent einen großen Bezirk umfassend, majestätisch vor ihm lag. Hier war es, wo der Apostel der alten Alemannen, der heilige Gallus, nachdem er, mit dem heiligen Columbanus und zwölf seiner Jünger aus Irland vertrieben, England und Frankreich durchwandert hatte, die Ruhestätte fand, die ihm nirgends geworden war. Hieher in seine Zelle war er wieder zurückgekehrt, nachdem er des Herzogs Gunzo schwer erkrankte Tochter geheilt hatte, und er das ihm vom dankbaren Herzoge angetragene Bisthum von Konstanz nicht annahm, sondern es verzog, in Armuth und Demuth zu leben, den wilden Alemannen die milden Glaubenslehren unserer Religion zu predigen, und sie dem Schooße der Kirche zuzuführen. Und hier war es, wo er starb, und wohin nach seinem Tode die frommen Gläubigen in ganzen Schaaren zogen; aber nicht mehr die einfache, selbst gezimmerte Hütte seiner ersten Ansiedlung am Wasserfalle des Flüßchens Steinach stand hier, sondern das mächtige Stift St. Gallen, der Sitz der Wissenschaften,

Digitized by Google

die Pflanzschule der Gelehrsamkeit, die weit in das dunkle Europa hinaus leuchtete, breitete sich auf der weiten Fläche eines sich über die Stadt mäßig erhebenden Hügels aus. Und nachdem Konrad den Weg von kaum einer halben Stunde zurückgelegt hatte, betrat er die innere Pfalz des Stiftes; da aber staunte er über die Pracht der Gebäude, und den Prunk, der sich allenthalben kund gab und kaum dem Geiste des Stifters und seiner ersten Nachfolger entsprechen mochte. Karl der Große hätte jetzt sicher nicht mehr so wie damals seinen vatermörderischen unehelichen Sohn, den häßlichen Zwerg Pipin dadurch zu bestrafen vermeint, daß er ihm die Zelle des heiligen Gallus zum Gefängnisse anweise; denn sein damaliger Ausspruch: »daß diese ärmer und enger sei als alle anderen Orte des weiten Reiches« wäre jetzt nicht mehr der passende gewesen. Und als Konrad in Begleitung des Bruder Pförtners die breiten Stiegen von roth gesprenkeltem Marmor erstieg, und durch die weiten gewölbten Hallen und Säulengänge des Konvents oder eigentlichen Klosters dahin schritt, da begegneten ihnen fromme Väter aus dem Orden des heiligen Benedikt von Capua, und erschienen, und verschwanden wieder zwischen den hohen Thüren, die nicht zu niedern und engen Zellen zu führen schienen.

Der Bruder Pförtner öffnete jetzt eine dieser hohen Thüren, und sie traten in einen großen Saal, der, reich wie das Gemach eines Fürsten, dekorirt war. Mit hellrothen schweren, reich mit Goldfransen besetzten Seidenstoffen waren die Wände bekleidet, und Vorhänge aus demselben Stoffe bedeckten die hohen Bogenfenster, so daß die

Digitized by Google

ſie durchſchimmernden Strahlen der dunkel glühenden Mittagsſonne von den großen Spiegelflächen an den Wänden vielfach und nach allen Richtungen hin zurückgeworfen, ein eigenthümliches, halb dunkles Roſenlicht im weiten Saale verbreiteten, und Konrad vermeinte einen Feentempel zu betreten. Mehre ſolche Gemächer durchſchritt denn auch Konrad an der Seite eines der aufwartenden Brüder, und allenthalben wurde er von einer Pracht und einer zur Schau Stellung des Reichthums des Stiftes überraſcht, wie dem einfachen Malerjüngling in ſeinem Leben noch nicht vorgekommen war. Jetzt näherten ſie ſich dem letzten Gemache in dieſer Reihe, und mit leiſem, auf den Fußſpitzen ſchwebenden Schritte bewegte ſich der Frater gegen die Thür, leiſe klopfte er an dieſe, langſam öffnete er ſie, und Konrad ſtand vor dem Abte.

War der ſchlichte Konrad durch die Gold- und Seidenſtoffe, die Glas- und Metallſpiegel, durch die Einrichtungsſtücke aus koſtbaren Holzarten in den durchwanderten Gemächern höchlich überraſcht, ſo wurde er es hier faſt noch mehr durch eine Einfachheit, die wohl vollkommen auf das ſtreng aſcetiſche Leben des Bewohners dieſer Zelle hinzudeuten ſchien. Ein ärmliches Bett im Hintergrunde des kleinen viereckigen Gemaches war nicht einladend genug zu einer ſüßen Ruhe, und mochte wohl den, der ſie hier ſuchte, immer leicht in dem Bewußtſein erhalten, daß er ſich bald wieder erheben müſſe, um am ſeitwärts angebrachten kleinen Altar vor dem Bilde des heiligen Benedikt von Capua ſein Gebet zu verrichten. Und hier kniete auch der Abt. Er beachtete die Eintretenden nicht.

Digitized by Google

So fand Konrad die geeignete Muße, den Mann, der in den damaligen Zeitereignissen eine so wichtige Rolle spielte, genau zu betrachten. Er war ein schöner Mann von etwa fünfzig Jahren; aber die Jahre hatten so wenig, als die ihm schwer treffenden Stürme der Zeit, das Haupt gebeugt, das jetzt im Gespräche mit dem Schöpfer in tiefer Zerknirschung auf die Brust gesunken war.

Das Geschlecht der Edlen von Stoffeln nur dem Hegau, wo auf drei Basalthügeln des Hohenstoffels der Stammsitz dieser alten Familie, die dreifach getheilte Burg Stoffeln sich erhebt, hatte in letzterer, so wie in älterer Zeit schon manchen seiner Söhne zu hohen geistlichen Würden gelangen gesehen, und so war auch Kuno im Jahre 1379 im Konvente zum Abte von St. Gallen erwählt worden; während sein älterer Bruder Heinrich die Verwaltung des väterlichen Vermögens und die Fortpflanzung der Linie übernahm. Zu dieser Zeit waren beide Brüder noch vom Geiste der Eintracht beseelt, Beide, stolz und hochstrebend von Natur, boten sich bei jeder Gelegenheit brüderlich die Hand, um ihr wohlverstandenes gemeinschaftliches Interesse zu fördern. Niemand war daher eifriger zu rüsten als Heinrich, um der streitigen Wahl seines Bruders Nachdruck zu geben. — Seiner angestrengten Bemühung, seiner Beredsamkeit und seinem persönlichen Einflusse gelang es, einen großen Theil des Adels der Umgegend in sein Bündniß zu ziehen. Mit dieser ansehnlichen Hilfe stieß er zu dem Banner seines Bruders, des Abtes, der vielleicht nur ihm seine Rettung verdankte; denn vier Aemter der Landschaft, wie die Stadt St. Gallen selbst, wollten diese

Wahl nicht anerkennen, verweigerten dem neu gewählten Abte die Huldigung, und traten, um dieser Verweigerung Nachdruck geben zu können, in den Städtebund. Kuno und Heinrich, Beide von dem kriegerischen Geiste eines ihrer Ahnherren, des Abtes Norbert von Stoffeln, der im Jahre 1047 das Bußkleid mit der Rüstung vertauscht, und Kaiser Heinrich den Dritten auf seinem Zuge gegen den Papst begleitet hatte, beseelt, schloßen mit den Städten Lindau und Constanz ein Bündniß, und erzwangen mit kriegerischer Gewalt die verweigerte Huldigung.

Um diese Zeit begann der Appenzeller-Krieg. Die Städte versuchten eine Vermittlung zwischen dem Abte, St. Gallen und den Appenzellern. Es gelang nicht; und als sich Kuno mit sieben freien Städten am See, und vieren im Allgau gegen die Appenzeller verband, da wendeten sich diese an die Eidgenossen. Umsonst verbanden sich der Abt, die Städte und die Edlen gegen das im Sengen und Plündern furchtbare Hirtenvolk. Sie wurden geschlagen, ihre Truppen zerstreut, die Burgen geschleift. Die Städte so wie die Edlen hatten für sich selbst zu sorgen, und Abt Kuno war sich allein überlassen. Nichts erübrigte ihm, als sich auf sein festes Schloß Wil zurückzuziehen, während Heinrich mit den letzten — Schaaren — die er von seinem geschlagenen, überall zerstreuten Heere um sich zu sammeln vermochte, gegen die Uebermacht der Hirten stritt. Sobald auf Wil die nöthigen Vorbereitungen für eine lange Belagerung getroffen sein würden, sollte auch er sich auf dieses, für unüberwindlich geachtete Bergschloß zurückziehen, um da den Feinden desto hartnäckigeren Wider-

stand leisten zu können. Doch, ein unseliges Ereigniß beraubte den Abt seines letzten und treuesten Bundesgenossen. — —

Die schwere Sorge, mit der die drückende Kriegszeit den Geist Kuno's umdüstert, stimmte ihn finsterer als je. So saß er auch damals in unwillige Gedanken vertieft, ein Gefangener in seinen eigenen Bergkastell; denn er hatte Nachricht, daß die Appenzeller von drei Seiten näher rückten und in kurzer Zeit, vielleicht noch vor der Rückkehr Heinrichs, ein Sturm auf Wil zu besorgen stehe. Vergebens suchte er in den aufgerollten Handschriften, durch deren fleißige Sammlung der Abt Kuno von St. Gallen bei der Nachwelt großes Verdienst erwarb, seinen Darstellungen eine andere Richtung zu geben. Die schweren Regengüsse, die der Herbstwind an die Fenster schleuderte, riefen ihm den Aufruhr in's Gedächtniß zurück, der durch die Thäler gegen ihn heranbrauste. Da ertönte ein Klang, der ihn zu so später Stunde, denn es ging auf Mitternacht, mit Bestürzung erfüllte. Das Horn des Wächters war es, das im langgezogenen schaurigen Tone von der Warte herabdröhnte. Doch seine Besorgniß hatte ihn umsonst mit Schreckensbildern geängstigt; es waren zwei friedliche Wanderer, Frauen, die in dieser furchtbaren Nacht vielleicht verirrt, vielleicht von den streifenden Heerhaufen der gefürchteten Bergbewohner verfolgt, um Einlaß baten. Ruhig setzte sich Kuno zu den aufgeschlagenen Denkwürdigkeiten eines Klosterbruders nieder, der die Geschichte seiner Zeit in einfachen Worten aufgezeichnet hatte, bis ein Lärmen, der sich hart vor seiner Thüre erhob, ihn abermals aus seiner Ruhe

Digitized by Google

aufschreckte. Die Stimmen der beiden Frauen, die Einlaß fordernd von den wachhaltenden Dienern zurückgedrängt wurden, schlugen deutlich an sein Ohr. Des langen Wortwechsels müde, öffnete Kuno selbst die Thüre, um dort an der Schwelle zu vernehmen, was das Begehren der Fremden sei.

»Gerechtigkeit, Abt!« schrie die ältere der Beiden, dem Anscheine nach die Mutter des furchtsamen, kaum achtzehnjährigen Mädchens, das sich mit ihr, denn sie hatten sich rasch aus den Händen der Dienerschaft los gerungen, dem Abte zu Füßen warf. — »Gerechtigkeit gegen einen Verworfenen, dessen Opfer du vor dir siehst! Erbarmen am Abgrunde der Verzweiflung.« Erstaunt ruhten die Blicke des Abtes auf den Frauengestalten, von denen die jüngere den schönsten Heiligenbildern im Dome zu Köln ähnlich war. »Und was vermag ich gegen den, von dem Ihr sprecht?« fragte Kuno.

»Alles, Alles,« rief die Mutter; »denn die heiligsten Bande binden ihn an Euch. Ich bin arm und Witwe und Hinterſassin dem Herrn von Stoffeln; seit zehn Jahren lebte ich in glücklicher Einsamkeit mit diesem meinem einzigen Kinde. Da blühte sie heran, wie die Rose, die über Nacht die dunklen Blätter durchbricht, und der Verworfene kann und brach sie. Neigt Euch zu mir, daß die Welt seinen Namen nicht hört, und dann tödtet uns, oder gebt uns Gerechtigkeit, und enthebt die zertretene Unschuld dem Staube wieder!« —

Der Abt schwankte unschlüssig, was er beginnen wolle, doch eine geheime Ahnung sagte ihm, er werde nichts Gu-

Digitized by Google

tes hören. Er neigte daher sein Ohr dem Weibe, das in ihr weites Regentuch gehüllt, noch immer vor ihm auf den Knien lag, und hörte was er gefürchtet.

Doch die Szene, die dieser Erklärung folgte, blieb dem Auge der Dienerschaft verborgen; denn vorsichtig zog sich der Abt mit den beiden Frauen in das Innere seiner Gemächer zurück. Die Horcher an der Schwelle vernahmen nichts als die heftige Stimme der Mutter, die sanft begütigende der Tochter, und die gemessene, besonnene des Abts.

Er hatte einen Bruder vertheidigt, einen Schuldigen gegen die Schuldlose; er hatte Alles aufgeboten, was versöhnen, mildern, ausgleichen konnte; nur gerecht zu sein, vermochte er nicht.

Blaß kehrten die beiden Frauen zurück; schweigend gingen sie die lange Treppe, die Vorhalle, die Gesindstube hin, und verschwanden endlich am Fuße des Berges. Der Abt aber kehrte aus seinen Gemächern nicht wieder, er verschmähte Speise und Trank, die Werke der Wissenschaft lagen, keines Blickes gewürdigt, vor ihm; denn das Bewußtsein: die Gerechtigkeit versagt zu haben, verfolgte ihn mit seiner Qual.

Einen Tag später kam Heinrich, von den Appenzellern verfolgt, auf dem Bergschlosse an. Es setzte harte Worte zwischen den beiden Brüdern. Heinrich wollte nicht länger auf dem Schlosse des Abtes bleiben. Er schwang sich mit Tagesanbruch auf's Pferd, ließ die Zugbrücke niederrollen und sprengte davon, von einem einzigen Getreuen, der mit ihm sterben wollte, begleitet, mitten in den gescharten

Digitized by Google

Heerhaufen der Feinde, unter deren Aexten er auch den Tod fand.

Jetzt wohl bereute Kuno. Seine rasche That hatte seinen Bruder dem Tode entgegen gejagt, und ihn seines tapfersten Armes beraubt. Zwar hielt er sich wie ein mannhafter Kriegsheld; allein die kräftige Gewalt der Hirten überwand endlich seinen Muth, und er mußte sich ergeben.

Doch diesmal war das Landvolk so gemäßigt im Siege, als tapfer in der Schlacht, und führte den Abt von St. Gallen unversehrt zurück in die Pfalz seines Klosters und verlangte blos den Schwur von ihm, daß er friedlich unter ihrem Schutze leben wolle.

Dies war der Mann, der nun im frommen Gebete vor dem Bilde des heiligen Benedikt kniete.

Konrad nannte sich, und die Ursache seines Hierseins nach der an ihn ergangenen Aufforderung, und wurde mit dem Bedeuten willkommen geheißen, daß er sich mit seinem Werke möglichst beeilen solle. Und Konrad ging mit allem Eifer an's Werk. Die Sehnsucht nach Bregenz eiferte ihn zum regen Fleiße an. Die ersten Strahlen der Morgensonne trafen ihn schon auf dem Gerüste, mit dem letzten Schimmer des Abendrothes nahm er Abschied von diesem, und kaum gönnte er sich die wenige Zeit zur Befriedigung seiner körperlichen Bedürfnisse. Auf seinem Zimmer verschluckte er die ihm gebrachten Speisen von der reich besetzten Tafel, der beizuwohnen er verweigert hatte, ohne erst mit seiner Aufmerksamkeit die Auswahl und vorzügliche Bereitung des Vorgestellten zu prüfen, und manche Schüssel ging unberührt zur Küche zurück.

Digitized by Google

Nur wenige Stunden der Nacht weihte er dem Schlummer, der Ruhe, und oft bis gegen Mitternacht war er beschäftigt, sich die Farben und sonstigen Mischungen zu bereiten, um keine Stunde des Tages, in diesem Geschäfte verwendet, an der eigentlichen Förderung seines Werkes zu versäumen; aber in den dunklen Abendstunden des Spätherbstes eilte er auf den nahen Freudenberg, und sein Auge weilte hier nicht auf dem im breiten Durchblicke zwischen ineinandergeschlungenen Hügeln und Bergen aus weitem Hintergrunde herüberschimmernden blauen See, nicht auf der im engen, fruchtbaren Thale malerisch zu seinen Füßen gelegenen Stadt, es schweifte hinüber weit über den Schild und Speer, hinüber über die Berge alle; denn dort am dunklen Horizonte erhob sich der Pfänder mit seiner Wartburg, und in jener Richtung mußte das Schloß Hohen-Bregenz liegen, das sein Liebstes auf Erden barg. „Gute Nacht Bärbli!" seufzte er dann, wenn die Thurmuhr der Stiftskirche die Stunde der Heimkehr ihm zurief, und mit schwerem Herzen kehrte er heim.

7.

Ein rauher Christmond hatte der schönen Landschaft das Winterkleid gegeben; die Thäler, die Hügel und Berge lagen unter der weißen Decke im ruhigen Schlummer ihrer Vegetation, um zu neuen Kräften für den kommenden Lenz zu gelangen; die entlaubten Bäume starrten als kahles Gestripp und gaben, vom dichten Schnee überflort, das Bild des frühe strengen Winters; die Flüsse und Bäche waren mit einer dicken Eisdecke überzogen, und selbst die

Digitized by Google

Wildwässer hatten sich zu Kristallen gebildet; es herrschte in der Landschaft ein stummes Schweigen, nicht gestört durch das Rauschen der Wasserfälle, das Murmeln der Bäche, das Säuseln des im Winde bewegten Laubes, nur bisweilen unterbrochen durch das heisere Gekrächze des einen oder des andern hungrigen Wintervogels. Es war ein kalter Winter geworden; der schnell fließende Rheinstrom war fest zugefroren, und seine starke Eisdecke bot dem Wanderer einen sichern Uebergangs-Pfad; und selbst der Bodensee gewährte das seltene Schauspiel eines Hin- und Herüberwanderns seiner beiderseitigen Uferbewohner über die sichere Decke des unergründlich tiefen Wassers. Unseren Konrad fror es gewaltig bei seinem Wirken in der kalten Kirche; aber heute am Tage Sylvester machte er die letzten Pinselstriche; und zog über das Gemälde den dunklen Vorhang, der dann Morgen, am ersten Tage des Jahres 1408, vor dem Frühgottesdienste in Gegenwart des Abtes, der sämmtlichen würdigen Väter des Klosters, und der angesehensten Männer der Stadt weggezogen werden sollte, um das Bild dem prüfenden Urtheile der Kenner und Nichtkenner zu unterziehen. Es war die Darstellung der Himmelfahrt des göttlichen Sohnes aus dem Fegefeuer, und Konrad erfreute sich des Gelungenseins seiner Arbeit. Mit dem angenehmsten Gefühle begab er sich heute zur Ruhe, die süßesten Träume gaukelte die Fantasie diese letzte Nacht ihm vor. Mit kaum grauendem Morgen warf er sich in die Kleider, und kaum konnte er die neunte Stunde erwarten; denn dann, ja dann wollte er fort, fort nach Bregenz; seit Wochen hatte er Sie nicht gesehen.

Digitized by Google

Die geräumige Stiftskirche war gefüllt mit Männern und Frauen, die im ſtattlichen Feiertagsſchmucke hier des Augenblicks harrten, wo von dem neuen Altarbilde der verbergende Vorhang weggenommen werden ſollte, und das Summen einer zahlreichen Menge, die ſich doch ſcheut, im geweihten Hauſe ihre Stimme laut zu erheben, wogte durch die weiten Hallen. Und in der Nähe des Altares ſtanden die angeſehenſten Bürger der Stadt, und Alles war geſpannt auf den Augenblick, denn der Fama weit voraus tönender Ruf hatte Vieles von der, der neuen Schule am Rhein eigenen, Art zu malen, und von des jungen Künſtlers beſonderer Geſchicklichkeit verkündet. Er ſelbſt, im einfachen Kleide, mit der Beſcheidenheit des wahren Künſtlers, ſtand zur Seite ſeines Bildes, zur Hand die verhängnißvolle Schnur, die gezogen, ſein Bild entkleiden, und den tauſend Augen der neugierigen Menge offen hinſtellen ſollte. Die Männer belobten das anſpruchsloſe Benehmen des Künſtlers, die Weiber liſpelten ſich manches Wort über den Jüngling zu. Da wogte der Zug der Benediktiner durch die Menge des Volkes, begleitet von den erſten Beamten des Stiftes. Voran ſchritt mit all' der ihm eigenen Würde der Abt im eifrigen Geſpräche mit dem alten ehrfurchtgebiefenden Probſte von Bußmang. Ihnen folgten Ritter Hanns von Steinach, der Stadtamann von St. Gallen, die Ritter Kurt von Falkenſtein und Friedrich von Mamertshofen, die Marſchälle, und Günther von Ramſchwang, der Reichsvogt von St. Gallen, der Edle Schenk von Landeck, der Herr von Sinzenberg, Truchſeß, und viele andere Edle, und ſämmtliche Väter des Stiftes. — Jetzt hatte ſich der

Digitized by Google

Zug der geistlichen und weltlichen Herren genähert, jetzt richteten alle mit gespannter Aufmerksamkeit ihre Blicke auf den Vorhang, jetzt rollte dieser nach aufwärts, und ein allgemeines »Ah!« erscholl durch den nächsten Kreis, durch die Menge der Versammelten. Eleganz und Anmuth der Zeichnung, Rundung und Farbe des Ganzen, Vertheilung des Lichtes und Schattens, und der so blendende als prachtvolle Glanz der Farbengebung erhob das Bild zu einem Meisterstück, und Kenner wie Nichtkenner waren erstaunt über das Gelungene. Aber ein leises Gemurmel erhob sich im nächsten Kreise, und pflanzte sich fort in der Menge, die Ritter und Väter sahen sich staunend an, und betrachteten wieder das Bild. Die Heiligkeit des Ortes, die hohe Würde der Anwesenden ward vergessen, und tumultuarischer Lärm erscholl bald da, wo früher heilige Stille geherrscht. Erstaunt sah der Künstler um sich, aber des Zornes Funkeln leuchtete ihm aus den Blicken des Abtes, des Probstes, des Quardians, des Vogtes und mancher anderer der würdigen Personen entgegen, wie sie, in Ueberraschung erstaunt, bald das Bild, bald sich untereinander betrachteten. Er folgte ihren Blicken, und als er den seinen auf das Bild warf, da überzog Todtenbläße sein Gesicht, Eiseskälte strömte durch seine Adern, er mußte sich halten am Gelände, um nicht zu sinken, »das hat mir die Hölle gethan,« sprach er kaum vernehmlich; er rieb sich die Augen, sah noch einmal auf's Bild, und wieder auf die Gesichter der Erzürnten; es war und blieb so; die armen, in den Flammen des Fegefeuers Büßenden, wie sie dem Heilande sehnsüchtig nachblickten, waren treu getrof-

Digitized by Google

fene Porträte des Abtes, des Probſtes, des Vogtes, der Marſchälle und noch mancher Anderen.

Der Abt erholte ſich zuerſt wieder aus der Betäubung des Staunens. »Bube!« rief er mit donnernder Stimme, »wer hat dir dies geheißen? das iſt ein fein angelegter Plan und nicht das Werk deiner kindiſchen Laune. — Ergreift ihn, laßt ihm die Gefängniſſe des Stiftes verſuchen, laßt ihn faſten und durſten, dann zur Beichte, und wäre ſeine Zunge nicht gelöst, richtet die Folterhaſpel zur Zeit, leget die Daumſchrauben an.«

Mit kochendem Blute verließ der Abt die Kirche; die Väter und Ritter folgten; der von Steinach ließ aber den Jüngling ergreifen. Betäubt, willenlos ließ dieſer mit ſich geſchehen; ſein Geiſt war verwirrt über das Unerklärliche, ein heißer Schmerz über den Mord ſeiner Künſtlerehre für immer marterte ſeine Seele, und ſein ſtarrer Blick war noch immer auf das geheftet, was er gemalet und doch nicht gemalet hatte.

Man führte ihn fort durch das Gedränge, und manche Verwünſchung begleitete ihn auf dem Wege; aber auch manches thränende Auge war bemitleidend auf den ſchönen blaſſen Jüngling gerichtet, der, von der fröhlichen Jugendlaune hingeriſſen, die Folgen nicht bedacht hatte. Er war verloren. Als er, von vier Hellebardieren umgeben, dem Eingange der Kirche ſich näherte, da drängte im Dunkel des nur durch eine matt flackernde Lampe düſter erhellten Säulenganges eine Mannesgeſtalt, im dunklen Mantel gehüllt, ſich durch die hier preſſende Volksmenge ihm zu.

»Dies von deinem Farbenkocher, dem Lehrling!« rief

die Gestalt, und verschwand schnell wieder im Gedränge.

Erstaunt horchte Konrad hoch auf, bekannte Töne hatten ihn aus seiner Lethargie erweckt, aber sie waren zu flüchtig an sein Ohr gedrungen, um ihn an eine bestimmte Person zu erinnern. Die Hellebardiere rißen ihn mit sich fort. In ein dumpfes unterirdisches Gewölbe ward er geworfen. Das Bild wurde schnell aus der Kirche entfernt.

Margarethens Rache war gesättiget. Nicht umsonst hatte sie alle ihre Künste verwendet, um den ruhigen Gleichmuth des Dünenländers zu erschüttern. Sie hatte den sinnlichen Menschen erweckt, und dem Geiste des Künstlers ein Rachegefühl für Herabsetzung seiner Malerehre eingehaucht, hatte ihn den Lehrling, den Farbenkocher des Meisters Konrad gescholten, und sich spöttelnd auf den Ausspruch eben seines Meisters berufen. Der Stolz des Holländers war erwacht. Der ruhigste Mensch ist, endlich erregt, in der Rache der fürchterlichste. Mit kluger Umsicht hatte er den Plan entworfen, mit schlauer Vorsicht ihn ausgeführt. Ausgezeichneter Künstler in der Darstellung der täuschendsten Aehnlichkeit in seinen Porträts, baute er auf diese Gabe die Ausführung seines Racheplans. Als Frohnknecht verkleidet, mit gefärbten Gesichte, diente er in letzterer Zeit dem Stifte, und beobachtete die Züge des Abtes und der ersten Würdenträger des Klosters. In der Sylvester-Nacht schlich er sich zur Kirche, mit dem Schlüssel, einer Blendlaterne und seinem Malergeräthe versehen. Emsig arbeitete er am schändlichen Werke. Mit den kühnen Strichen seines gewandten Pinsels verwandelte er die

Digitized by Google

Schmerzensgesichter der Büßenden im Fegefeuer in wohlgetroffene Porträte; und mit dem höllischen Vergnügen der sich sättigenden Rache sah er die bekannten Züge der würdigen Väter unter seinen fertigen Fingern erwachsen.

Das Werk lobte den Meister, und Margarethe jauchzte über den Erfolg.

8.

Es war am anderen Tage spät Abends. Der Abt stand in einem seiner Prunkgemächer, und schaute durch das hohe Bogenfenster in die kalte Winternacht hinaus, tief in Gedanken versunken über sein bisher mit den verschiedensten Ereignissen reich durchflochtenes Leben. Es war kein frohes zu nennen; des Schicksals harte Hand hatte oftmalen störend in die Speichen seines Glücksrades eingegriffen. Das letzte Ereigniß hatte sein Gemüth nun neuerdings auf's Heftigste verletzt, und wenn auch der erste Anflug des Zornes vorübergegangen war, es ihm selbst mitunter um den schmucken Malerjüngling, der gleich bei dem ersten Begegnen sich sein besonderes Wohlgefallen erworben hatte, leid that, so sah er doch gleich wieder in diesem das schändliche Werkzeug seiner offenen und heimlichen Gegner, um ihn vor den Augen des ganzen Volkes auf das Empfindlichste zu demüthigen, und immer wieder erwachte der Zorn, und ließ ihm nicht Ruhe noch Rast diese Tage hindurch. Er stand am Fenster, und wünschte diese Nacht vorüber, denn Morgen sollte der Verbrecher vor ein aus geistlichen und weltlichen Herren zusammengesetztes Gericht gestellt werden. Da öffnete sich die Thüre und der eintre-

Digitized by Google

tende Bruder meldete, ein altes Weiblein harre draußen und lasse sich nicht abweisen, da es noch vor Nacht dem Hochwürdigsten Herrn selbst ein wichtiges Wort zu sagen habe.

»Führe sie in meine Zelle!« sagte der Abt, und bald darauf empfing er hier das alte Weiblein.

Es mochte in der That ein wichtiges Wort gewesen sein, denn nach einer Stunde rief er den Frater, und, so zerstörten Angesichtes, versicherte dieser später, hatte er den hochwürdigen Abt noch nie gesehen; und nicht herrschend wie sonst, sondern mit weicher Stimme, fast wie zerknirscht, gab er den Befehl, daß sich jeder ohne Ausnahme, im Konvente, wie in der Pfalz zur Ruhe zu begeben habe, daß das zweimalige Singen im Chor für diese Nacht abgestellt sei, und daß keiner bei strenger Strafe vor lichtem Morgen seine Zelle verlassen dürfe. Es geschah, wie er befohlen.

Und tiefe Stille herrschte bald in den weitläufigen Gebäuden des Stiftes. Aber leisen Schrittes wandelte der Abt in Begleitung des Weibleins über den langen Gang des Konventes. Am äußersten Ende desselben öffnete er eine niedere Thür, die er hinter sich wieder verschloß, und die Beiden stiegen nun beim matten Scheine der kleinen Blendlaterne Stiegen auf- und Stiegen abwärts, schritten bald durch den leeren Raum eines weiten Saales, bald wieder wanden sie sich durch das Gerumpel alter Tische und Stühle, die seit Jahren hier in ungestörter Ruhe gestanden. Jetzt öffnete der Abt eine Thüre, dämiger Kellerhauch drang ihnen entgegen, und zu ihren Füßen lag

Digitized by Google

eine schmale Stiege, die sich vor ihren Augen in der schwarzen Finsterniß der Tiefe verlor. Vorsichtig betraten sie eine Stufe um die andere; und sorglich reichte der Abt dem Weibe die Hand, daß sie nicht falle, denn die Stufen waren ausgebrochen, und ihre Gesteine zum Gerölle erweicht durch das Naß, das von den niederen Wänden floß. Schauerlich kalt schüttelte es das Weiblein, und auch der Abt zog die weiße Kapuze über das Haupt. So mochten sie etwa vierzig Stufen zurückgelegt haben, da hemmte eine kleine eiserne Thüre das weitere Nachabwärtssteigen. Diese wurde geöffnet, und hier im modrigen Keller auf schlechtem Stroh lag der arme Jüngling.

»Konrad!« rief das Weiblein, und breitete die Arme aus. »Mutter Ehrgute!« rief dieser, und, die eisenbehangenen Arme um die gute Großmutter schlingend, drückte er sie an seine fromme, treue Brust.

»Ihr hier? und wie? doch nicht um mein Loos zu theilen?« fragte Konrad besorgt nach einer kurzen Pause der kindlichen Umarmung.

Da trat der Abt vor, und öffnete die Fesseln; sie fielen klirrend zu Boden. Der Abt schlug die Kapuze zurück, und Konrad stand sprachlos staunend, als er ihn erkannte; aber dieser sprach: „Konrad du bist frei; denn ich kann es nicht glauben, daß böser Wille dich bei jenem Spielwerk deiner Laune leitete; doch du mußt fliehen!«

»Hochwürdigster, dieser Arm soll erlahmen für Jetzt und Immer,« rief der Jüngling, und erhob wie zum Schwure seine Rechte, »wenn er jene That, die ich als eine Entehrung der göttlichen Kunst verdamme, vollbrachte;

Digitized by Google

aber ich habe nichts als mein Wort: doch es dämmert in meiner Seele ein gräßlicher Argwohn; wird dieser zum lichten Tage der Gewißheit, dann wehe dem Frevler!»

»Ich will dir glauben, und glaube dir so gerne,» erwiderte der Abt, »aber nicht so der Probst, der Quardian und jeder Andere; du wirst bei dem morgigen Gerichte verdammt, wenn ich dir auch helfen wollte; also mußt du fliehen, jetzt gleich; darum folget schnell.»

Die Drei erkletterten nun die Stiege, und gelangten bald ohne irgend eine Störung ihrer nächtlichen Wanderung in das innerste Gemach des Abtes. Dieser öffnete hier einen verborgenen Wandschrank, eine vollständige ritterliche Rüstung blinkte ihnen entgegen, und der Abt nahm das Schwert, reichte es dem Jüngling, und sagte: »Nimm diese Waffe, mein Sohn, du könntest ihrer benöthigen. Du mußt durch ein aufgeregtes Land ziehen, dessen Volk entartet ist durch jahredauerndes Sengen und Plündern. Fliehe dieses Land um meinetwillen, ich bitte dich darum, bis sich die Zeiten ändern. Vielleicht sehen wir uns wieder; und sollten wir uns nicht wieder finden in diesem Leben, so fluche mir nie; dies versprich mir.»

Er schwieg tief ergriffen, ein wehmüthiges Gefühl erstickte seine Worte, Konrad sank auf seine Knie, er ergriff die Hand des Abtes, drückte sie an seine Lippen, ein reicher Thränenstrom benetzte sie, aber er war keines Wortes mächtig. Ehrgute beugte sich über Beide, ihr Herz öffnete sich, die eisige Rinde war geschmolzen durch den Sonnenglanz der Liebe, der den Augen der beiden Männer entströmte, und sie wandte ihr thränendes Auge gegen Him-

Digitized by Google

mel, und ſprach, von Schluchzen unterbrochen, leiſe: »Sieh herab Mareili aus jener Welt der reinen Liebe, und vergib, des Bruders Verbrechen iſt nun durch ihn geſühnt.«

»Lebt wohl! wir müſſen ſcheiden!« ſagte er endlich. Der Altar des heiligen Benedikts in der Zelle wurde zur Seite geſchoben, eine kleine, niedere Thüre geöffnet, und auf ſchmaler Wendeltreppe führte er ſie abwärts zu einem niederen Pförtlein in der Kloſtermauer, und durch dieſe hinaus in's Freie. Der endliche Abſchied war leiſe und kurz. Ehrgute und Konrad ſchlichen durch das Weidengebüſch der Steinach, und verſchwanden bald im Dunkel der Nacht. Der Abt kehrte zur Zelle zurück, und der grauende Morgen fand ihn noch im innigen Gebete vor dem Bilde des Ordensſtifters.

Am andern Morgen fand man bei wohlverſchloſſener Gefängnißthüre die leeren Feſſeln. »Der ſtand mit dem leidigen S— im Bunde!« riefen die Leichtgläubigen; die Anderen lächelten aber ſchlau, und ſegneten den Abt im Stillen für dieſe That. Das peinliche Gericht über den Verbrecher beſchränkte ſeine Strafe auf deſſen Werk. Es wurde verbrannt.

9.

Ehrgute und Konrad wanderten etwa eine Stunde wacker vorwärts über die nächſte Höhe und dem Thale zu, wo ſie dann am Rheinſtrome ſich trennen wollten. Ehrgute ſollte dann nach Bregenz zurück kehren, Konrad aber Zuflucht im Innern des Bregenzerwaldes ſuchen, bis ſich die Angelegenheiten für ihn zum Beſſeren gewandt hätten, ſo

Digitized by Google

war sein Vorschlag; allein Ermüdung zum Umsinken machte es der alten Mutter unmöglich, der nöthigen Eile des Flüchtlings Folge zu leisten, der am kommenden Tage in diesen Gegenden noch angetroffen, der sicheren Gefahr, wieder ergriffen zu werden, nicht entgangen wäre. Frostig heulte der kalte Nordwind und machte die Arme schütteln und starr ihre Glieder; Mond und Sterne waren verhüllt in schwarzes Nachtgewölke, und dieses ließ die Wanderer über hart gefrorene Erdschollen straucheln, und nicht erkennen, welchen Weg sie genommen; immer langsamer war der Schritt der Mutter, und fest stützte sie sich auf den Arm ihres Enkels; aber endlich seufzte sie: „ich kann nicht mehr.“ Mit Jugendkraft erfaßte sie Konrad, und trug sie mit starkem Arme eine weite Strecke, aber auch er mußte ermüden unter der Last, und jeden Falles kam er nicht schnell genug vorwärts. Verzweifelnd blickte er um sich, er wußte nicht, wo er war, und fürchtete auf Abwege gerathen zu sein, die ihn statt dem Rheine zu, tiefer in's Land hinein führten. Da blinkte in einiger Entfernung aus finsterer Nacht ein Licht ihnen entgegen. Es bewegte sich hin und her, es ließ ein Wohngebäude vermuthen, und neu ermuthigt steuerten sie darauf los.

Sie waren zu einem einzelnen Hause gekommen, und aus diesem schimmerte das Licht, das ihr Leitstern gewesen war. Konrad näherte sich dem Fenster. Ein altes Mütterchen saß am Rocken, und nickte bisweilen halbschlafend. Der Kienspann flackerte düster und erhellte kaum zur Noth die ärmliche, niedere Stube. Gerade tunkte das Haupt der Alten wieder auf den Rocken nieder, da pochte Konrad an der

Digitized by Google

verschlossenen Hausthüre. Schnell erhob sich die Schlummernde und kam mit dem flackernden Kienspann. »Nun, seid ihr's doch endlich,« rief sie, ehe sie noch geöffnet hatte, »ich glaubte schon, ich wache umsonst; es geht stark auf Mitternacht.« Sie hatte die Thüre geöffnet, und hielt ihre Leuchte weit hinaus. »Alle guten Geister!« rief sie erschrocken; ihr erster Blick war auf das von Ermüdung und Kälte erbleichte Gesicht der alten Ehrgute gefallen, wo sie doch wahrscheinlich ein bekanntes zu sehen erwartet hatte, und schnell wollte sie die Hausthüre wieder schließen; aber Konrad hatte mit starkem Arme die Klinke erfaßt und verwendete nun alle guten Worte, um das alte Mütterchen zu überzeugen, daß sie weder gute, noch böse Geister, dafür ein paar Verirrte wären, und daß er nicht für sich, sondern nur für seine alte, kranke Mutter eine Nachtherberge erbitte.

Der erste Schrecken war vorüber, und das alte Weiblein zeigte nicht nur guten Verstand, sondern auch ein recht gutes Herz. Nach einigem Besinnen sagte sie: »Also Ihr wollet noch weiter, und das alte Weible soll hier bleiben? No, das geht an, sie will ich wohl beherbergen, aber Beide können keine Unterkunft finden. No, geht derweil herein, trinket zu Mosterrüte ein Gläsle Krisewasser, ich will Euch hernach den Weg weisen!« So sprach sie, und schritt mit der Leuchte voraus durch den Estrich des Hauses, und führte die Beiden in's Wohnzimmer.

Die Schweizerin brachte das versprochene, gute, selbst gebrannte Kirschenwasser und ein Stück feinen Weizenbrotes. Ehrgute fühlte sich bald behaglich in der warmen

Stube, und Konrad eilte, fort zu kommen. »Lebt wohl, Mutter!« rief er, und nach einem kurzen Abſchiede, mit einem herzlichen Danke der freundlichen Wirthin, machte er ſich auf den Weg. Die Alte wies ihm den Pfad, der dem Rheine zuführte, und dieſen ſchlug er auch ein.

»So, Weible,« ſagte die Schweizerin dann, »da hinter dem Ofen, auf der Bank könnet ihr ſchlafen bis Morgen, ich will euch einen Laubſack geben, und morgen wandert dann wieder im Schutze der Maria von Einſiedlen weiter.«

Ehrgute wachte nicht lange. Ermüdung, die Einwirkung der heftigen Kälte, die Ofenwärme und wohl auch das genoſſene Kirſchenwaſſer wiegten ſie bald in einen ſüßen Schlaf.

Ein heftiger Schlag erweckte ſie. Sie ſah auf, und ihr Blick fiel auf eine Geſellſchaft von vier Männern, welche ſich um den Tiſch gelagert hatten, und die Korkflaſche wacker im Kreiſe herumgehen ließen. Große, breite Krempenhüte bedeckten zum Theil die Züge dieſer Männer, aber das, was Ehrgute von dieſen bei der ſpärlichen Beleuchtung ausnehmen konnte, erregte in ihrem Herzen keine beſondere Beruhigung, um ſo weniger, da die großen Schwerter an den Hüften dieſer Männer, ſo wie die in einem Winkel der Stube lehnenden Hellebarden auf eine keineswegs friedliche Beſchäftigung der Träger dieſer Waffen ſchließen ließen.

»Und, ihr Männer, dabei bleibt's,« rief der Eine, und ſeine derbe Fauſt wiederholte den Schlag auf den dröh-

Digitized by Google

nenden Tisch, »Bregenz muß fallen, denn von Oesterreich lassen sie nicht im Guten.«

»Nieder mit Bregenz!« riefen zwei Andere, und bekräftigten Einer nach dem Andern ihren Ausspruch durch einen langen Zug aus der Flasche; aber der Vierte der Männer saß ruhig, und, sein Haupt in beide Hände, die Ellbogen auf den Tisch gestützt, betrachtete er sinnend die Flamme.

»Wie, Irni, hast du noch immer Furcht in deinem Hasenherzen?« rief der Erste, »was luegst du so trübselig vor dir hin?«

»Bentelin,« sagte nun dieser mit vielem Ernste, »von Furcht im Hasenherzen schweige nur gleich; ich habe Euch allen wohl gezeigt, daß ich nicht der Letzte bin, wo es gilt; und Wer hat es wohl erlebt, daß Irni an der Halden zu Hause geblieben war, wenn der Aufruf erging, und die Sturmglocken durch die Thäler ertönten, und die Banner in der freien Schweizerluft flatterten; aber, laßt von Bregenz, hab' ich heute bei der großen Versammlung zu Mosterrüte gesagt, und sag' es nun noch!«

»Kommt nicht Klage über Klage von denen, die drüber dem Rheine sich mit Gut und Blut unter unsern Schutz und Schirm gestellt haben?« rief Bentelin: »Nieder mit Bregenz!«

»Nieder mit Bregenz, und allen Zwingherrn-Schlössern!« rief der zweistimmige Chorus.

»Ihr werdet euch die Köpfe blutig schinden an den festen Mauern,« sagte Irni ruhig; »und was habt ihr denn von dem Volke da über'n Rhein zu erwarten? Es ist wet-

terwendisch wie der April. Denket an die Bregenzerwälderer. Hei, war das ein Jubiliren und Jauchzen, als wir kamen, ein Schreien und Schimpfen über den Grafen, und glaubten wir doch damals, daß die Kernbursche die Welt stürmen, und die Freiheit hinüber über die Donau, und weiter hinüber in die Länder, die wir gar nicht kennen, tragen würden. Ja, hat's was! kehr' um die Hand kam der Montforter, gab gute Worte, versprach viel, um desto weniger zu halten, und, husch! waren die Wälderer wieder gräflich. Laßt Die übern Rheine, haltet hübsch Haus hier in unsern Bergen, — und —»

»Und laßt euch von denen drüben auf der Nase trommeln!» fiel der gähe Bentelin ihm in's Wort. »Spuken die Herrn Edlen nicht wieder allenthalben herum? ist ihnen Bregenz nicht ein fester Platz, von wo aus sie dann hinüber im Rheinthal, in Thurgau, und so immer weiter Posto fassen können. Ich sage nochmal, Bregenz muß unser werden, der Montforter muß nieder, seine Burg wird geschleift, und Bregenz ist dann für uns ein fester Waffenplatz.»

»Ei, wenn es denn so euer fester Wille ist, so bleibt der Irni auch nicht daheim,» sagte nun dieser, »also Tags vor Hilari sammeln wir uns am Stoß?»

»So will es der Ulin. Aber bis dahin bewahre Jeder das Geheimniß mit Wort und Miene, bis es sich selber offenbaret. Dann sammeln wir uns unter unserm Banner. Das weiße Kreuz soll wieder leuchten auf dem Wammse, und mit dem Einbruche der Nacht gehen wir über den Rhein. Die Kälte hält an, und wir können zu Tausenden

Digitized by Google

mit einem Male über das dicke Eis gehen, und brauchen keine Fähre. In Bregenz schläft Alles sicher, und wenn die Mitternacht über das Städtlein hinzieht; dann drauf und dran, werft Feuer in die Stadt, nieder mit Allem, was wider uns ist, und das Feuerjoh der Wächter, der Sturm der Glocken, und unser helle Ruf: »Die Appenzeller sind da!« wird Die aus dem Schlafe schütteln, die da glauben, ihre Mauern sind zu feste für Die aus dem freien Lande der Schweiz.«

So sprach Bentelin; und da der Kienspann abgebrannt war, so stand er auf von seinem Sitze, und näherte sich der Ofenstelle, um einen frischen aus dem Bündel zu ziehen, das hier aufgeschichtet war. Ehrgute schloß die Augen fest zu, als wäre sie von noch so einem tiefen Schlafe befangen, obwohl das eben Gehörte ihr diesen gänzlich verscheucht hatte. Die Stelle war zu hoch, als daß Bentelin sie hätte erreichen können, und er setzte den Fuß auf die Bank, um sich so zu ihr hinaufzuschwingen. Da mußte es aber geschehen, daß er die hier im Dunklen bisher verborgen Liegende anstieß.

»Wer ist da?« rief er; mit Hast ergriff er den kaum noch flackernden Spann, und erleuchtete die dunkle Stelle hinter dem Ofen. »Ein Lauscher!« brüllte er, und die drei anderen Männer sprangen auf und näherten sich dem Verstecke. »Ein altes Weible!« rief der Eine. »Stoßt sie nieder!« der Andere, und der blanke Stahl, über sie gezückt, schien die Drohung in Ausführung bringen zu wollen.

»Schämt Euch! einem alten Weibe den Todesstoß zu

geben,» sagte Irni, und seine starke Hand hinderte den bewaffneten Arm, den Streich zu vollführen.

»Sie wird uns verrathen!» rief Bentelin, »daher ist es besser, sie stirbt.»

»Sie liegt im tiefen Schlafe,» entschuldigte der gemäßigte Irni, »und hat wohl nichts von unseren Reden vernommen. Und sollte sie sich wirklich nur so verstellen, so ist es doch menschlicher, sie bis nach Hilari in sicheren Gewahrsam zu bringen. Dann kann sie ausschwätzen nach Gefallen; dann schadet es nicht mehr.»

»Das ist wieder ein Streich von der alten Ursi!» zürnte Bentelin, und mit starker Hand packte er die Schlafende, und schüttelte sie derbe, während er schrie: »Heda, wach' auf Alte, wenn du schläfst, oder mein Messer soll dich zwischen den Rippen kitzeln, auf daß dir das Schlafen und Träumen wohl vergehen soll!»

Ehrgute, wie vom starken Rütteln erweckt, richtete sich mit dem Oberleibe halb auf, rieb mit den gekrümmten Fingern beider Hände die Augen, und ahmte einen aus tiefen Schlafe erwachenden Menschen auf's Täuschendste nach; dann blickte sie aber um sich, staunte die bärtigen Männer an, und fragte, wie noch halb im Traume: »Ei, Jörgli, ist es denn schon an der Zeit, hat denn der Hahn schon das zweite Mal gekräht?» dann aber rief sie, wie bis zum Tode erschrocken: »Aber was ist denn das, wo bin ich denn?» und wie sich selbst beruhigend, setzte sie mit einem ruhigen Lächeln hinzu: »Lueget! hab' ich doch bi Gott vergessen, daß ich zu Maria Einsiedeln war, und bei der alten Ursi zu Mosterrüte Nachtherberge fand. Zürnet nicht, ihr

Digitized by Google

Männer, Gottes Segen wird Euch dafür werden, ich habe zu Einsiedeln für Euch schon im voraus gebetet.»

Die Männer sahen sich fragend an. Bentelin donnerte aber auf die Alte los: »Schweig' endlich, du alte Fei, und sag', was du gehört hast von unseren Reden? Sonst soll dich —»

»Da will ich doch gleich an Händen und Füßen verlahmen,» fiel ihm Ehrgute mit ruhiger Fassung in's Wort, »wenn ich nicht bis jetzt geschlafen habe wie bis zum jüngsten Gerichte. Der weite Weg am frostigen Tage und das Krisewasser haben mir den Kopf wohl schwer gemacht, und ihr hättet wohl mächtiglich schreien müssen, wenn ich hätte hören sollen, was ihr etwa in der Stube geschwätzt habet. Na, na, ich sage nichts weiter,» setzte sie lächelnd hinzu, »der hat's Weiterschwätzen bar, der nünt vernommen hat.»

Die Männer traten zur Seite, und besprachen sich leise flisternd. Ehrgute aber legte sich wieder nieder, um anscheinend ruhig weiter zu schlafen; doch der Rost des heiligen Laurenz wäre ihr nicht glühender gewesen als die Ofenbank. Nicht lange verblieb sie in dieser folternden Angst. Bentelin trat zu ihr, und sagte: »Steh' auf, Alte, und folge mir, heute Nacht kannst du dich im warmen Stalle ausschlafen, morgen wirst du das Weitere erfahren.»

Den helllodernden Kienspann in der einen Hand, führte er mit der andern die zitternde Ehrgute zum Stalle, wo er für sie in einem Winkel von Stroh und Decken eine recht einladende Liegerstätte bereitete. »So Alte, schlafet

wohl,“ sagte er; und Ehrgute war bald allein im finsteren Stalle. Die Thüre wurde verriegelt.

Ehrgute warf sich auf's Lager; aber das, was sie gehört hatte, ließ sie zu keinem Schlaf kommen; die Angst, für längere Zeit in engem Gewahrsam gehalten zu werden, und die Bregenzer von dem ihnen Bevorstehenden nicht in Kenntniß bringen zu können, ließ in ihr den Wunsch entstehen, durch schleunige Flucht zu entkommen. Sie richtete sich auf vom Strohbette, und mit scharfem Auge blickte sie in der finsteren Nacht um sich. Da schien es ihr, als ob aus der Tiefe ein etwas lichterer Streif zu ihr dringe. Sie machte sich auf und folgte dem schwachen Scheine, vorsichtig mit den Händen um sich greifend. Sie gelangte zu einer Breterwand mit offener Thüre, durch welche sie zu einer anderen Abtheilung des Stalles gelangte, und von hier aus war die hellere Färbung der finsteren Nacht zu ihr gedrungen. Vorsichtig schlich sie weiter; aber plötzlich stolperte sie, und fiel zu Boden, und neben ihr sprang es brausend auf, und der Tritt eines Pferdehufes traf ihre Seite. Sie raffte sich schnell auf, um den Tritten des selbst erschrockenen Thieres zu entgehen, und verfolgte die Spur nach jenem Lichteinfalle. Eine Planke der Stallwand war los gebrochen, und noch ein Paar der nächsten Breter locker. Mit leichter Mühe brach sie diese gänzlich aus; und stand nun im Freien, von dem eigentlichen Wohngebäude weit genug entfernt. Die Mitternacht war vorübergezogen und hatte auch das dunkle schwarze Gewölke mit hinüber nach Westen genommen; die, wenn gleich schmale Mondessichel gab der weiten Schneefläche wieder so viel Licht, daß

Digitized by Google

Ehrgute die ihr, aus früherer Zeit, nicht ganz fremde Gegend wohl erkannte. Sie eilte zum Stalle zurück. Vier tüchtige, gesattelte Pferde standen hier. Das erste an der Wand schnobberte der Zurückkehrenden freundlich entgegen. Zu diesem faßte sie Zutrauen. Sie zog es langsam und vorsichtig am Zügel durch die gemachte Oeffnung der Bretterwand, und eine vor dieser befindliche Bank schien gerade für sie vorgerichtet, daß sie sich ihrer als Vortheil zum Besteigen des kräftig gedrungenen Rosses bedienen konnte. Eine weite wollene Decke statt des Mantels um sich geschlungen, saß sie der Quere nach auf dem mit Lammfellen gut ausgepolsterten Sattel, wie in einem weichen Sessel. Langsamen Schrittes ließ sie das Roß von den Höhen durch die Hohlwege niedersteigen, und das tüchtige Thier war solcher Fußpfade so gewohnt, daß es nicht strauchelte, und wohlbehalten gelangten Reiterin und Roß in der Ebene unten an, wo sich der Weg dann dem Rheine zuwandte. Da schnalzte Ehrgute mit der Zunge, und klatschte mit dem dürren Aste auf des Pferdes Schulterblatt; und im gestreckten Laufe, mit weit der Morgenluft entgegen geöffneten Nüstern und lustigem Wiehern rannte der Schwarzbraune mit seiner leichten Bürde, die sich an Mähne und Sattelknopf fest anklammerte, fort über die Schneefläche; der fest gefrorene Rhein wurde passirt; und fort ging es, auf Bregenz zu.

10.

Der späte Wintermorgen tagte kaum auf, und es war noch einsam und stille in den Gässen des Städtchens, da

sprengte auf schaumbedecktem Rosse das in Bregenz wohlbekannte Mütterchen über den Steig, und wandte sich zur oberen Stadt. Einzelne kecke Straßenjungen, denen die Lust des Schneeballens die mehr als strenge Kälte der frühen Tageszeit vergessen ließ, rannten der wunderlich aufgeputzten Dame nach, und lachten und trieben Kurzweil über die im Morgenwinde weit hinausflatternde Wolldecke, die, zum Reitermantel erhoben, ihre Besitzerin nur unvollkommen umgab, da diese, mit beiden Händen sich an Sattelknopf und Mähne anklammernd, für die passendere Zusammenhaltung des Mantels nicht Sorge tragen konnte; und mancher lockere Schneeball flog an der Reiterin vorüber, oder traf sie wohl auch, und die Buben riefen: »Lueget, lueget, d' Ehrguete in der Maskera!« — Man weiß wohl, welches Aufsehen überhaupt ein durch die Straßen dahin galopirender Reiter, besonders in einer kleinen Stadt erregt, und wie da Alles zu den Fenstern eilt, und manches oft selbst wichtige Geschäft im Stiche läßt, um seine Neugierde zu befriedigen; aber um so mehr mußte diese jetzt hier bei denen erregt werden, die, durch das Geschrei der Buben an's Fenster gelockt, das seltsam kostumirte Weiblein auf schnellem Pferde dahin sprengen sahen. Und sogleich sah man aus den niederen Thüren der Häuser Männer und Weibleins schlüpfen, und Mancher der Ersteren hatte den weitfaltigen Tuchrock kaum über die eine Achsel gebracht, und bemühte sich nun in der kalten Luft auf offener Straße das andere Ermelloch zu finden, und die Weiber schoben schnell das ungeordnete Haar unter die große Pelzmütze, und die Nachbarin frug die Nachba-

Digitized by Google

rin: »Wo gant' ihr denn hin?« und diese erwiderte und fragte: »Isch des nit d' Ehrguete gsi? — was willt de han?« und mit der Eile der Neugierde folgten jetzt Viele der Reiterin, und die geläufigen Zungen der Frauen Nachbarinnen schwiegen nicht und schwätzten fort, und riefen noch denen in den nächsten Fenstern zu: »Kommet, kommet, lasset Euch nit so der Wil, wir wollen luege, was d' Ehrguete hat!« und der Haufe mehrte sich von Haus zu Haus und folgte der Reiterin über den Berg zur oberen Stadt. Hier hielt sie schon vor dem Rathhause, von der neugierigen Menge der hierortigen Bewohner umgeben.

Das Roß stand und schnob mit den weit geöffneten Nüstern nach frischem Athem, und der Dampf seines Hauches verdichtete sich in der kalten Winterluft zu einer dicken feuchten Wolke, welche Reiterin und Thier umgab. Ehrgute blieb unbeweglich sitzen. Ihre Glieder waren erstarrt durch die Kälte und wie gelähmt durch die ungewohnte Bewegung auf dem schweren Harttraber; aber ihre Zunge war desto beweglicher, und sie schalt die Buben, die sie mit fröhlichen Sprüngen umkreisten und mit muthwilligen Spottreden belästigten, und sie schalt auf die herumstehende Menge, die sie begaffte, und in der possirlichen Situation der närrischen Ehrgute, als die sie bekannt war, genugsam Stoff zum Lachen und zu Scherzreden fand.

»Nun, ihr Rogen, könnt ihr mir Keiner vom Rosse helfen,« rief sie, und gab mit dem dürrem Aste dem einen der muthwilligen Jungen, der ihr in seiner Laune den Deckmantel von der Achsel zerren wollte, einen tüchtigen Streich auf die Hand, »meinet ihr, das sei so ein Spazierritt ge-

Digitized by Google

weſen, mit leerem Magen, bei kalter Nacht gar von Moſterüte herüber? Oder meinet ihr, es bleiben einem alten Weidle bei ſolch' einem Höllenritte auch die Flechſen und Sehnen ſo gelenkig, als Euch, wenn ihr die ganze Nacht auf der faulen Haut Euch herumwälzet, und das letzte Schlückle Kriſewaſſer über'n Durſt verſchlaffet? — So ſoll euch doch gleich die Peſt verſchlage, wenn ihr mir nicht helfet da vom Beſt.«

Ein allgemeines Gelächter war die Antwort auf des Zornes Rede der Alten; aber der Webermeiſter Gebhard Uebele, ein vernünftiger Mann, trat zu ihr hin, und rief zwei oder drei Jüngere zu ſeinem Beiſtande auf, und dieſe hoben dann die halb Erfrorene vom Roſſe, und trugen ſie in die warme Stube des Stadtknechtes. Ein Schluck gebrannten Waſſers that ſeine Wirkung, und es ſtrömte bald wieder warmes Leben durch die Adern der Alten.

»Aber wo kommet Ihr denn her, Ehrgutele?« fragte nun der Weber, der, vermöge ſeines geleiſteten Beiſtandes, den erſten Anſpruch auf eine Befriedigung ſeiner Neugierde machen zu dürfen vermeinte, »wer hieß Euch denn der Luſtweil nachgehen in kalter Eismondsnacht?«

»Schöne Kurzweil!« rief Ehrgute, »das muß ich zugeben; hungern, dürſten, frieren, das kalte Eiſen vor den Augen herum flimmern ſehen, ein Nachtlager unter Ochſen und Pferden bekommen, und dann ſich abbeuteln laſſen von einem ſolchen Beſt — eine ſchöne Kurzweil; — aber es wird ſchon noch beſſer werden auf Hilari, die Alpenmelker aus den Bergen da drüben werden Euch dann wohl das Kunſtſtück zeigen, bei hellem Feuer zu frieren,

wenn ihr, wie Euch Gott erschaffen hat, hinauseilen müßt aus Euren brennenden Häusern in die frostige Nacht, und Euch zu Euerer Rettung nichts übrig bleibt, als ein Spaziergang über die Eisdecke des Bodensee's nach Lindau hinüber; da ist freilich wohl ein Ritt auf dem stämmigen Schwarzbraunen eine Kurzweil dagegen.»

Die in der Stube mit eingedrungenen Männer und Weiber sahen sich gegenseitig staunend an, und wußten nicht, ob der Irrsinn der Alten einmal wieder aus ihr spreche, oder ob die begeisternde Wirkung des Kirschenwassers das Ihrige thue; aber Ehrgute fuhr fort in dem Flusse ihrer Rede:

»Doch was schwätze ich da zu alten Weibern, und zu trägen Männern, die nicht viel besser sind, als jene, holt mir den Stadtamann her, und gleich saget ihm, daß ich Wichtiges ihm zu melden habe, höret Ihr, gleich soll er kommen — — nun, wie ist's, wollt Ihr, oder nicht, so soll Euch ja doch gleich — —»

Die Anwesenden lachten, und glaubten den Stoff hierzu in dem sonderbaren Auftrage der Alten zu finden; aber Meister Uebele schüttelte nachdenklich den Kopf, es schien ihm nicht so gerade lächerlich dies Alles, er beruhigte Ehrgute, und ging selbst zu dem Stadtamann.

Sein Vortrag mochte einigen Anklang bei diesem gefunden haben, denn es verging eine kurze Spanne Zeit, und es trat der Stadtamann von Rieden und der Rathsherr Bernhard Raling in die enge Stube des Stadtknechtes. Ehrgute erzählte ziemlich verwirrt das Abenteuer der vergangenen Nacht. Ungläubig schüttelten die beiden Herren

Digitized by Google

ihr weises Haupt, und frugen wieder, und hin und her; aber Ehrgute blieb bei der Hauptsache fest in ihrer ersten Aussage.

»Das muß vor den Rath!« sagte endlich der Stadtmann, und der Stadtknecht Bürtli eilte von Haus zu Haus, um die Herren des hochweisen Rathes für die zehnte Vormittagsstunde zu einer außerordentlichen Sitzung einzuladen.

Und sie kamen heute einmal Alle, und, was noch mehr sagen will, sogar um ein Gutes früher, als zur bestimmten Stunde. Die schon vorläufig verkündete Mähre hatte bei den ehrsamen Rathsherren und Bürgern des Städtchens Bregenz eine zu bedeutende Erschütterung im ruhigen Geschäftsgange erregt, als daß noch Einer bis zur angesagten Stunde der Rathssitzung das eine oder das andere häusliche oder bürgerliche Geschäft hätte beginnen oder vollenden können. Alle Geschäfte ruhten, und bald sah man die Herren in ihren weiten schwarzen Mänteln, das schwarzbefederte Barrett in die sorgengefurchte Stirne gedrückt, dem Rathhause zueilen. Um neun Uhr waren Alle versammelt, und von Neugierde voll wiegten sich die schwarzen Herren auf den scharlachrothen Sesseln.

Es wurde Ehrgute vorgeführt, und sie wußte nun, durch Speise und Trank gestärkt, in geregelter Ordnung alles das zu erzählen, was sie vernommen und erfahren hatte, und gab ihrer Erzählung einen solchen Anstrich von schaudererregender Klarheit, daß die Gesichter der ehrsamen Rathsherrn erbleichten, und die Meisten sich von ihren Sesseln erhoben, um sogleich alle Vorkehrungen zu

einer Auswanderung, als dem einzigen Rettungsmittel für sich und die Ihrigen, zu treffen. Es waren ihnen die Thaten der Appenzeller Hirten aus jüngster Zeit noch in zu frischem Angedenken, als daß sie nicht Alles für sich jetzt befürchtet hätten, wenn anders die Erzählung der Alten kein Mährchen war. Andere, welche schöne Häuser, Gärten und andere Besitzungen in und um Bregenz hatten, saßen wie versteinert, und wußten sich nicht Hilfe noch Rath; und der Stadtknecht Bürtli stürzte hinaus unter die Menge, die sich voll Neugierde, die wichtigen Neuigkeiten gleich aus der ersten Hand zu erfahren, vor dem Rathhause versammelt hatte, und rief mit der Stimme des Raben: »Die Appenzeller kommen! die Appenzeller kommen!» Und Geschrei und Gejammer erhob sich unter der Menge, und die trostlose Nachricht verbreitete sich wie Flugfeuer durch die ganze Stadt, und allenthalben erscholl Wehklage und Jammer, als wenn die Hirten schon vor den Mauern ständen, und die Lohe der brennenden Häuser sich schon über die Häupter der unglücklichen Bewohner des Städtchens erhebe.

Aber Ehrgute stand noch im hohen Rathsaale vor den weisen Männern und ertheilte da Rath, wo keiner mehr zu finden war.

»Ihr werdet doch nicht feige fliehen wollen, und die Häuser Euerer Väter dem Volke offen stehen lassen, welches da nur zu nehmen braucht, wo nichts verweigert wird!» rief sie, und ihre dürre Gestalt erhob sich, und das sonst matte Auge ward leuchtend wie durch Aufflackern einer inneren Flamme, »schämt Euch, Ihr Herren vom Ra-

Digitized by Google

the, die Stadt da zu verlassen, wo sie Eueres Rathes am nöthigsten bedarf. Seid Männer, und handelt als solche, wo es nur darauf ankommt, Muth und ernsten Willen zu zeigen. Es kann Euch nicht unbewußt sein, wie endlich die Städte und die Edlen der Gaue einen Bund gegen das übermüthige Hirtenvolk geschlossen haben, wie jetzt sechs Rittergesellschaften bestehen, um den wüthigen Rebellen ernstlich die Spitze zu bieten, — nun so wendet Euch an die Herrn Werdenberg, Fürstenberg, Randegg, Bodmann, Klingenberg, an den Komthur von Maynau, an Grünenberg, Nellenberg und wie alle die Edlen des Thurgaues, des Hegaues, und an den Bodenseeufern heißen, die den vornehmen Ritterbund des St. Jörgenschildes bilden; wendet Euch an sie, und sie werden es wohl bedenken, daß es nicht alleine unserem Städtchen gilt, sondern dem sämmtlichen Adel, und daß mit Bregenz auch ihre Schlösser fallen. Ihr aber rüstet Euch, bewaffnet die Bürger und Männer, die Weiber und Knaben, Alles, was Waffen tragen kann, und erwartet mit Muth und Entschlossenheit, was da komme. Gott wird das Seinige thun.»

Sie überblickte nun die ehrsame Versammlung, deren einzelne Glieder beschämt, von einem alten Weibe an Entschlossenheit übertroffen zu sein, nun alle ihre Seelenstärke zusammenrafften, um dem Vorwurfe der unmännlichen Feigheit zu entgehen. Der Stadtamann erweckte sich zuerst wieder aus der Betäubung des ersten Schreckens, aber, nicht edel genug, um seiner Muthlosigkeit wegen auf sich selbst zu zürnen, richtete er den Ausbruch seines Verdrusses

Digitized by Google

über die eben erfahrene Beschämung auf die thätige Ursache derselben. Mit zornblitzendem Blicke wandte er sich an Ehrgute, und seine Stimme erhob sich mit drohendem Ernste:

»Was du jetzt gemeldet, hat zwar nicht viel der Wahrscheinlichkeit für sich, da bisher immer die Appenzeller sich damit begnügten, in ihren Bergen und Thälern ihre Herrschaft zu begründen. Wir sehen daher auch gar nicht ein, was sie antreiben könnte, ihre blutbefleckten Banner vor unseren Mauern zu entfalten, hinter denen wir bisher ruhig gelebt, und uns nie um ihre Angelegenheiten bekümmert haben. Du hast einen Aufruhr in der ganzen Stadt durch deine Mähre erregt, und wir wissen noch nicht, was an dieser Wahres oder Falsches sei. Wir wollen aber die nöthigen Vorkehrungen treffen, als wenn du wahr gesprochen hättest, ist es aber Erdichtung, Lüge, und bringen wir dadurch die Edlen der Gaue in Aufruhr, erregen dadurch vielleicht selbst noch den Unwillen der wenigstens für uns bis jetzt noch immer friedlichen Nachbarn über dem Rheine, so soll dich die Strafe treffen, die du dann wohl verdient hast. Zu unserer Sicherung wirst du also bis zu dem Tage, den du als den unserer Stadt unheilbringenden angegeben hast, in enger Gewahrsam verbleiben. Bürtli wird dir bis Hilari Unterstand geben.«

Ehrgute fügte sich ohne Widerspruch in den Befehl des Stadtamannes, und der hochweise Rath blieb noch beisammen bis spät am Tage. Dann aber eilten die Boten hinaus zur Unnoth, über Rieden, in's Schwabenland und in's Rheinthal, und nach den verschiedenen Burgen und

Schlössern, von deren Besitzern man die nöthige Unterstützung hoffen konnte. Und in Bregenz kehrte nun das rührige Leben ein, das Angst und Sorge vor einer zu erwartenden feindlichen Heimsuchung zu erregen pflegt. Die Gewerke ruhten, die Kaufläden waren unbesucht, aber auch die Ruhe einer friedlichen Stadt war entwichen; überall herrschte buntes kriegerisches Leben. Außerhalb der Ringmauern und Festungswerke der Stadt wurden neue Bollwerke und Gräben aufgeworfen; auf der Straße wandelten bewaffnete Bürger; und in den Herbergen erscholl es vom Gelärme zechender Gäste, die sich hier Muth suchten, und Sang und Klang ertönte Tag und Nacht im Städtchen. Die Furcht vor den Appenzellern minderte sich mit jedem Tage, der jenen näher führte, wo man zu erwarten hatte, daß die Hirten, ihren Waldströmen gleich, aus ihren Bergen hervorbrechen würden; denn man hoffte, ihnen die nöthige Kraft entgegensetzen zu können, da die Ritter und Edlen verhießen hatten, mit dem Tage Hilarius unter den Mauern von Bregenz einzutreffen.

Der alte Graf Wilhelm von Montfort-Bregenz hatte jedenfalls auf seinem Schlosse auch einen Besuch von den Hirten zu erwarten, und er rüstete sich daher, ihnen zu begegnen, wie es die Umstände verlangten. Aber Bärbli schlich mit gesenktem Köpfchen durch die Gemächer und Gänge der Burg ihrer Ahnen. Ein alter Knecht hatte von St. Gallen herüber die Nachricht gebracht von dem Ereignisse, wie der Maler Konrad sich den Haß des hochwürdigen Abtes und der Würdenträger des Stiftes zugezogen habe, wie er zur peinlichen Untersuchung fest eingekerkert

Digitized by Google

worden sei, wie er aber dann mit Hilfe des Satan vom Stifte Abschied genommen habe. Er war verschwunden. Bärbli fand nirgends Trost für ihre bange Sorge. Die Eine, die ihr diesen hätte bringen können, saß im Hinterstübchen der Behausung des Stadtknechtes in enger Gewahrsam. Arme Bärbli!

11.

Die heiligen drei Könige hatten auffallend schnell ein entsetzliches Thauwetter mitgebracht; ein fast warmer Regen entströmte dem offenen Himmel, die Eisdecken barsten, die Wildbäche rauschten wieder über Fels und Gestein, der Rhein wälzte sich wieder mit seiner anmuthigen Wellenbewegung dem Bodensee zu, und auch dieser hatte nur noch an den Ufern seine Eisdecke erhalten, während diese weiter hinein der auflösenden Wirkung der warmfeuchten Luft gewichen, und zu unzusammenhängenden großen Eisstücken geborsten war, die dann gegenseitig sich reibend und stoßend, ein oft stundenweit hörbares Getöse erschallen ließen. Und diese Witterung hielt an, und wenn auch die Nächte Frost und Eis mit sich führten, so war dieses doch nicht von dem Bestande, als die Appenzeller zu ihrem Vorhaben wohl wünschten. Als Tags vor Hilarius die Völker aus den Appenzellerlande und die aus den Kantonen Uri, Schwyz und St. Gallen und noch viele andere mit ihren Fahnen und Bannern am Stoß zusammentrafen, und sich hier mehrere Tausende, mit Wurf- und Schießzeug und Gerüste versehen, einfanden: da meinten wohl Viele, und unter diesen Männer, denen man Umsicht und Erfahrung, die sie sich in den langen blutigen Fehden gesammelt hat-

Digitized by Google

ten, vollkommen zutraute, daß es, bei offenen Rheinſtrome und bei einem fühlbaren Mangel an Fähren, nun dieſen zu überſetzen, nicht gerathen ſei, das Unternehmen zu wagen; aber die Mehrzahl der theils durch blinde Eroberungsſucht, theils wohl auch durch das ſtarke Kirſchenwaſſer begeiſterten Hirten erhob die lärmende Stimme, und ein tumultuariſches Getöſe drang darauf, in dem einmal ſo weit gediehenen Wagniß nicht beim erſten Schritte ſtehen zu bleiben. Die wenigen Andersgeſinnten wurden überſchrien, und mit dem Einbruche der Nacht wälzten ſich die Cohorten der Verbündeten von den Höhen herab, über die rauhen und mühſamen Wege des Berg- und Hügellandes, und wandten ſich oſtwärts, dem Rheinſtrome zu. Die wenigen hier vorhandenen Fähren, und mehrere in der Eile aus Baumſtämmen zuſammengezimmerte Flöße wurden zur Ueberfahrt benützt, und nach Mitternacht waren ſämmtliche Truppen des Aufſtandes am anderen Ufer. Im matten Mondenlichte ſah man die Schlachthaufen der Hirtenvölker durch das dießſeitige Rheinthal im vollen Anzuge auf Bregenz zu ſich bewegen. Schwerter und Harniſche blitzten im Schneelichte, und die Banner flatterten inner der Wälder von Speeren; aber nächtliche Stille begleitete die Haufen auf ihrem Zuge, und nur wenig und dann leiſe ſprach ſelten Einer zum Nebenmanne.

So waren ſie nach Rieden gekommen; hier hielten ſie eine kurze Raſt. Es näherte ſich die Stunde des Morgens, und ſchon ſäumte ſich der Horizont im Oſten mit einer lichteren Färbung. Ein ſchwerer Nebel erhob ſich nun über den See, und breitete ſich aus, über deſſen Ufer, weit

Digitized by Google

hinein in's Land, so daß die Heerhaufen der Schweizer in seinen dichten Wolken verhüllt wurden, und der Eine seinen Vordermann auf fünf Schritte weit kaum zu erkennen vermochte. »Der Mantel kommt uns gerade recht,« sagte Ulin, einer der sogenannten Kommandirenden im Volke, »unter diesem wollen wir die Krebse ausnehmen.«

»Wenn wir nur nicht auf die Finger geklopft werden,« brummte eine ernste Stimme aus rostiger Bickelhaube hervor, welche die gutgewählte Kopfbedeckung des stets vorsichtigen Irni an der Halden ausmachte.

»So klopfet denn rasch zuerst,« sagte Jener, und mit dem kecken Muthe, der ihn zu so hohem Ansehen unter dem Volke gebracht hatte, rief er dann laut: »Also auf, Ihr Männer! jetzt ist es an der Zeit, den Bregenzern zu zeigen, daß wir freien Leute uns nicht wollen aufhalten lassen in unserem Beginnen durch ihr Steinnest! Drauf und dran! zielet gut, so treffet ihr gut; und geht es nicht mit Sturm, so setzet den rothen Hahn auf die Dächer! Vorwärts! Du Bentelin von Mosterrüte gehst mit den Deinigen dem Montforter zu Leibe, ich mache der Stadt den Besuch! Wer zuerst fertig ist, stoßt zu dem Andern! Vorwärts!«

Die zwei Schlachthaufen bewegten sich nun nach ihrer verschiedenen Bestimmung in verschiedener Richtung ihrem Ziele zu.

Ulin hatte sich mit einer Stille, die kaum von einer so bedeutenden Menge Volkes zu erwarten wäre, unter dem Schutze des Nebels, den Mauern der Stadt genähert; aber deren Bewohner waren durch diesen Besuch der ungeladenen Gäste keineswegs überrascht. Alle bewehrbaren Män-

Digitized by Google

ner waren auf den Wällen und Mauern versammelt, und der erste Sturm wurde mit Kraft empfangen und zurückgeschlagen.

Die Hörner der Hirten ertönten, und bei den eben die dichten Nebelwolken durchdringenden Sonnenstrahlen sammelten sie sich wieder um ihre Banner. Doch Viele waren als Leichen in den Gräbern zurückgeblieben, Viele waren verwundet, und Ulin sah, daß das Stürmen hier eine blutige Arbeit sei. „Bringet das Wurfzeug vor!“ rief er erboßt; und gewichtige Felsstücke wurden nun bald gegen die Mauern geschleudert, und vor Allen war die Appenzellerin, das tüchtigste Wurfstück, emsig, und knarrte und keuchte im Getriebe, und warf die tausend Pfund schweren Felsstücke mit solcher Gewalt, daß jeder Wurf den Mauerecken und Sparrenköpfen, den Vorsprüngen und Thürmleins, wo er traf, den Untergang drohte; aber die Mauer war fest und spottete der anfliegenden Felsstücke. Und unter dem Schirme der Katze nahten sich die Belagerer und suchten mit Karst, Bickel und Schaufel die äußeren Ringmauern zu durchbrechen; aber siedendes Pech begrüßte von den Wällen herab die Wagehälse, und mit großem Verluste zogen sie sich zurück. Jedes Unternehmen wurde vereitelt, denn freudiger Muth und großes Vertrauen auf sicheren Sieg vereinte die Städter zur tapfersten Ausdauer, und ruhige Besonnenheit setzten sie dem tollen Wagen der Hirten entgegen; denn nun und jetzt hofften sie die Ritter des St. Jörgenschildes heran rücken, und die eisernen Männer in die Scharen des Landvolkes einhauen zu sehen. Ein Ausfall von ihrer Seite mußte dann das Seinige wirken, und eine greuliche Niederlage der Schweizer diese in

Digitized by Google

ihre Berge zurückscheuchen. Aber der Tag war verstrichen in den außerordentlichsten Anstrengungen, und noch ließ sich keine verbündete Lanze sehen. Die Bürger, des Kampfes ungewohnt, waren ermüdet, und Kleinmuth schlich sich bei ihnen ein. Verzweifelnd blickten sie sich gegenseitig an, und ohne ein Wort zu sagen, las einer von des anderen Stirne den Ausdruck der inneren Stimmung.

Die Nacht war angebrochen; die Hirten hatten sich zurückgezogen, und einzelne Abtheilungen der Bürger bezogen die Wachen, während die Anderen sich zur Ruhe begaben. Noch hatte man einige Hoffnung, daß der morgige Tag die erwartete Hilfe bringen werde; als aber die Nacht dem Tage, und dieser wieder der Nacht gewichen, und keine Hilfe gekommen war, da verzweifelten selbst die Muthigsten. Die Bregenzer hatten auch am zweiten Tage Unglaubliches geleistet, aber nun waren ihre Kräfte erschöpft. Viele waren bei den mehrfältig wiederholten Stürmen geblieben, viele schwer verwundet worden, und die Stadt hatte kaum noch so viele waffenfähige Leute, um alle Punkte ihrer Vertheidigungswerke, so wie es nöthig war, zu besetzen. Die Mauern und Bollwerke hatten denn auch schon hie und da bedeutenden Schaden gelitten, und die armen Ermüdeten, die den ganzen Tag hindurch bemüht gewesen waren, die wüthigen Stürme zurückzuschlagen, mußten die Nacht hindurch das ausbessern, was am Tage zerstört worden war. Sie konnten sich nicht mehr länger halten, das sah Jeder ein; aber was hatten sie von dem in seiner Wuth auf's Höchste gesteigerten Feind zu erwarten? Sie kannten das Treiben jenes Hirtenvolkes wohl aus den

Digitized by Google

früheren Fehden, wie da den Burgen und Schlössern, und den Städten und Dörfern, die sich nicht freiwillig unterwarfen, mitgespielt worden war.

Es war Mitternacht vorüber, der blinkende Vollmond stellte die schöne Wintergegend in das herrlichste Licht, und eine heilige Stille herrschte da, wo vor wenigen Stunden noch des Kampfes Getöse, das Geschrei der Stürmenden, das Rufen der Vertheidiger, das Gewinsel der Verwundeten ertönte. Im feindlichen Lager war es ruhig, die Wachfeuer brannten, einzelne Posten wandelten um sie herum. Auch in der Stadt war es ruhig. In dumpfer Verzweiflung hatten sich die, welche nicht die Wache hatten, zur Ruhe gelegt, oder sie knieten mit den Ihrigen im Kämmerlein vor dem Bilde des Erlösers oder eines besonders verehrten Heiligen, und erflehten sich eine höhere Hilfe, da ihnen eine gewöhnliche nicht zu werden schien. Und auf den Wällen schlichen die Wachen auf und ab, und blickten sich im Begegnen nicht an, aber auch nicht nach jener Gegend, von woher sie Hilfe zu erwarten hätten, denn zu oft schon hatten sie vergebens dorthin geschaut, und sich gegenseitig mochten sie nicht ansehen, denn der Ausdruck der Verzweiflung im Blicke des Anderen konnte Keinem den jetzt so nöthigen Trost geben. Mit zur Erde gesenktem Blicke wandelten sie auf und ab. Da geschah es, daß sich zwei Bürger auf dem Walle begegneten, Nachbarn und Freunde von Alters her, Bartel Koyer, der Schwertschmid, und Johannes Rainer, der Fischer. Sie hatten sich heute den ganzen Tag hindurch nicht gesehen, und an sie war jetzt so eben die Reihe der Wache gekommen. »Gott

Digitized by Google

grüß' dich, Bartel!» sagte der Fischer mit dem dumpfen Klange der Stimme, der man es anhörte, wie sie aus schwer belasteter Brust sich mühsam entwickele. »Auch dich,» erwiderte Bartel, um nichts leichter im Herzen; und sie schritten an einander vorüber, und als sie den Jedem zukommenden Theil des Walles abgeschritten hatten, da kehrten sie um, wandelten wieder an einander vorüber, aber sprachen nichts weiter mitsammen. Sie mochten fünf- oder sechsmal so schweigend an einander vorüber gegangen sein, da blieb beim sechsten oder siebenten Begegnen Johannes der Fischer vor seinem Nachbar stehen, und sprach: »Hör einmal, Bartel, ich hab' dir was zu sagen.»

»Wäre es was Gutes!» sagte dieser.

»Nun Gutes hat man wohl bei diesen Zeiten nichts zu melden,» erwiderte der Fischer, aber es könnte vielleicht was Besseres bringen, als wir sonst zu erwarten haben.»

»Nun so sprich,» sagte der Schwertschmid; und näher rückte der Fischer, und mit leiser Stimme, nur dem, zu welchem er sprach, vernehmlich, sagte er:

»Uebergeben wir die Stadt den Appenzellern, bitten wir um Schonung, Gnade!» Erstaunt prallte Bartel zurück, und wollte nichts hören von einem solchen Vorschlage; als aber Johannes ihm deutlich auseinandersetzte, wie sich die Stadt nicht lange mehr halten könne, wie von einer auswärtigen Unterstützung oder Hilfe nun nichts mehr zu hoffen sei, wie die Appenzeller wüthig sein würden, wenn Bregenz ihnen so lange Widerstand leiste, und daß man doch eher Schonung und Milde von ihnen zu erwarten habe, wenn man sich ihnen eher ergebe, als bis ihre Wuth

Digitized by Google

sich auf's Höchste steigere: da wurde Bartel nachdenkend, und Johannes, als er dieses bemerkte, immer beredter. Endlich sagte der Schwertschmid: »Du hast recht! doch laß uns noch mit Anderen sprechen!« Und sie gingen nun zu manchem Andern, der als Schildwache trübe und muthlos auf seinem Posten auf und ab schlich; und Johannes, der Sprecher, fand überall geneigtes Gehör, wo er nur anhob. »Doch, was geschehen soll, muß bald geschehen!« rief er endlich, »diese Nacht noch, jetzt gleich müssen wir die Thore öffnen, und ohne Waffen, in weißen Kleidern hinaus ziehen, und uns den Appenzellern bereitwillig zeigen, uns auf Gnade und Ungnade zu ergeben.«

»Und so sei es!« rief Füchsel, der Schneider, »aber laßt es dem Stadtamann melden, und Alles wecken aus dem Schlafe, der doch kein ruhiger sein kann.«

Es war keine Stunde verflossen, so war viel Volk auf dem Platze vor dem Rathhause versammelt, und es herrschte nur eine Stimme unter der Menge, und diese im vollen Einklange mit den Worten des Fischers. Auch der Stadtamann und die Rathsherren hielten das, was er vorgeschlagen, für das Beste; und einige hundert Männer hatten die Waffen abgelegt und die weißen Hemde über die Rüstung gezogen, und wollten nun paarweise so hinaus wallen durch das Thor, und zu den Füßen der Kommandirenden der Appenzeller Gnade erbitten; vor ihnen her schritt der Stadtamann mit dem gewichtigen Thorschlüssel zur Hand, um die Pforten zu eröffnen, deren Verschließung länger zu vertheidigen die Bregenzer den Muth nicht mehr besaßen.

Digitized by Google

So hatte der Zug sich dem Thore genähert, unsichern Schrittes wandelte Jeder, schweigend sah er vor sich hin, und die Furcht im Herzen machte ihn zittern und beben vor dem, was sie zu erwarten haben mochten. Da sah mit einem Male Füchsel, der Schneider, vor sich auf, und erschrocken stieß er seinen Nebenmann an, und sagte: »Lueget doch, Nachbar, was ist denn das?» und der ehrliche Bartel Koper sah auf, und rief in der Angst seines Herzens: »Alle guten Geister!» und die Vor- und Hintermänner im Zuge blickten auf, und bald standen Alle, und starrten nach den Zinnen der westlichen Mauer der Stadt.

Auf der fußbreiten Büstung der Mauer schritt langsam und feierlich eine weiße Gestalt im hellen Lichte des Mondes einher. Sie hatte das Haupt erhoben, und blickte dem freundlich Lächelnden zu, ohne den schmalen Pfad zu beachten, den sie betreten, und wo doch ein nur wenig abweichender Tritt sie in die Tiefe des Stadtgrabens befördert hätte, und wo dann wohl nur Bruchstücke des Körpers dem etwa ihr Näherstehenden zu sammeln übrig geblieben wären. Aber sie schritt gemessen und ruhig vorwärts, und die Tiefe zur Linken schien ihr keine schwindelerregende, die Möglichkeit des Ausgleitens zum fürchterlichen Sturze ihr nicht denkbar; denn immer wandte sie ihren Blick dem schönen Vollmonde zu, und wandelte vorwärts. So war sie ober dem Thore angelangt, vor dem sich die weißbekleideten Bürger zusammengedrängt hatten, und das zu eröffnen der Stadtamann, von der schaudererregenden Wandlerin festgehalten, noch säumte. Einige hundert Blicke waren auf die weiße Gestalt gerichtet. Sie aber blieb nun

Digitized by Google

ſtehen, und erhob ihre Rechte, und rief herab auf die in Angſt Befangenen mit gellender Stimme, die trotz der beträchtlichen Höhe doch Jedem deutlich vernehmlich würde:

»Wohin wollt Ihr ziehen, Ihr Feiglinge? wollt Ihr Euere Gefährten verlaſſen? Euer Weib und Kind der Rachgier des tollen, wuthberauſchten Volkes übergeben? oder vermeinet Ihr, ein Kniefall mache jene Barbaren weich und milde? O, denket doch das nicht! Kennt Ihr nicht das rohe Volk, das in Sklaverei geboren, ſich endlich frei gemacht, der Herrſcher Feſſeln hat zerbrochen, und nun an Uebermuth und Stolz, an Barbarei und Wuth noch jene überragt! Gehet hin, empfanget den Lohn Eures Kleinmuthes, wo doch in wenig Stunden Euch ſicherer Sieg, Demüthigung jener übermüthigen Hirten geworden wäre. Seht dort die Feuer auf den Höhen? ſie verſprechen Hilfe Euch!« rief ſie lauter noch, und wies auf die Höhen des Sulzberges und des hohen Bue's. Alle Blicke wandten ſich nach jener Richtung, und viele, viele helle Feuer brannten dort, und die Bürger wußten ſich dieſes nicht zu deuten. »Hört ihr das Waffengeraſſel der Schwergerüſteten? Es ſind die Ritter des St. Jörgenſchildes; jetzt brechen ſie von Lindau auf. In einer Stunde ſind ſie da!« rief ſie wieder, und lehnte ſich horchend vor in die mondhelle Nacht, und legte die Rechte an das Ohr, um den ihr allein vernehmlichen Schall mit geſchärftem Sinne zu empfangen. Auch die Bürger horchten, athemloſe Stille herrſchte; aber ſie vernahmen das nicht, was die Wandlerin im Monde vernahm, und der Schwertſchmid Bartel

Digitized by Google

wandte sich zum Nachbar Füchsel und sagte leise: »Was schwätzet die Alte? ich höre nichts!«

»Auch ich nicht,« erwiderte der Schneider, »aber Ehrgute ist wohl ein besonderes Weible, die da wohl mehr hört und weiß, als wir. Ein und zwanzig Jahre ist sie nun in Bregenz, und schon oftmalen hat sie dieses bewiesen. Mißwachs, strenge Kälte, schnelles Thauwetter hat sie voraus gesagt, den letzten Bergsturz des Pfänders, wo Bregenz fast dem See wäre zugerollet worden, hat sie ein Vierteljahr vorher schon verkündet, und war nicht sie es, die vor vierzehn Tagen schon, als noch Alles ruhig im Lande war, uns die traurige Nachricht brachte, daß es die Appenzeller auf unsere arme Stadt abgesehen hätten. Es geht der Gerede mancherlei über sie; aber das Eine ist wahr, was ich sicher weiß, daß sie eine Hintersassin von Stoffeln war, daß ihre Tochter vor ein und zwanzig Jahren den Bastarden, du kennst ja doch den hübschen Burschen, den Maler Konrad, zur Welt gebracht, und dann am selbst genommenen Gift verstorben war. Und da ist ein Geist, Gott geb' es ein guter, in die Alte gefahren, und als sie mit dem kleinen Buben nach Bregenz gekommen war, da fanden sie die Nachbarn oft auf der Erde sich wälzen, und da schäumte sie und sprach irre, und verkündete Manches, was in späterer Zeit dann wirklich geschah, und oftmalen begegnete man ihr, wenn sie über die Dächer der Häuser und auf Wegen, die nie von einem menschlichen Fuße betreten, sicher dahin wandelte, und im vollen Mondlichte ein schaudererregender Anblick für jeden wurde, der sie sah; doch höre, sie spricht wieder.«

Digitized by Google

»Geht, eilet nach Hause, holet die Waffen, und kniet dann nieder, und betet zu dem Höchsten, daß er Euch nicht verlasse zur Strafe für Euer Zweifeln an seinem Beistande, und richtet Euch dann auf, öffnet die Thore, und stürmet hinein in die Feinde Eurer Stadt, jaget sie zurück in ihre Berge. Die Ritter und Edlen werden kommen, und mein Konrad mit den Wälderern wird herbeieilen, und Bregenz wird stolz sein können auf einen Sieg, der nicht nur das Städtlein, sondern den schützenden Vorwall für Oesterreich und Baiern und Schwaben erhalten hat. Die Appenzeller kommen dann nimmer. Fort nach Hause, und dann zum Gebete!«

So rief die alte Ehrgute, wie begeistert durch eine höhere Eingebung, und kniete nieder zum frommen Gebete, und die Bürger alle eilten nach Hause, und kehrten gerüstet wieder, und knieten dann nieder auf dem Platze, und vereinten ihr Gebet mit dem ihrigen.

Die Feuer waren verloschen auf den Höhen, als ob es ihnen an fernerer Nahrung gebreche, und der dichte Nebel, der Vorläufer des kommenden Morgens, erhob sich wieder, und hüllte die Gegend in seinen dunklen Schleier; aber noch hörte man nicht das Waffengerassel, das Pferdegetrabe, und all' das Getöse, welches der stete Begleiter einer heranziehenden bewaffneten Truppe zu sein pflegt; doch plötzlich erhob sich Ehrgute, ergriff das Schwert von einem der Bürger, und schwang die gewichtige Waffe mit einer Kraft, wie man nimmer dem schwächlichen Weiblein zugetraut hätte, und rief mit heller Stimme: »Jetzt ist es Zeit! öffnet das Thor, und mit lautem Halloh! in die

Digitized by Google

Feinde, ſchon höre ich das Stampfen der Roſſe, wie ſie mit Ungeduld der Schlacht entgegenbrauſen.» Und ſie nahm dem Stadtamann den Schlüſſel, öffnete das Thor, und ſchritt vorwärts; und im dicken finſteren Nebel flatterte ihr weißes Gewand, und durch den Glauben jenes Zeitalters, daß überirdiſche Kräfte einzelnen Menſchen innewohnen, und dieſe als Werkzeuge eines höheren Willens zu außerordentlichen Thaten gebraucht werden können, vertrauungsvoll entflammt, folgte das Häuflein der bewaffneten Bürger in feſter Schlachtordnung und mit großer Stille bis vor die Außenwerke; aber dann erhoben ſie ihr lautes Halloh! und ſtürzten mit weit vorragendem Speerwald, mit geſchwungenen Schwertern in das Lager der Feinde, und Schlachtgetöſe erſchallte in dieſer Gegend am Bodenſee.

12.

Und das Schlachtgetöſe drang herauf durch die ſchwere Luft bis zur Höhe des Gebhardsberges, wo der Bentelin von Moſterrüte mit ſeinen Mannen die Burg Hohenbregenz enge belagert hielt. »Hört ihr unſere Genoſſen unten im Thale?» rief er den Seinigen zu, »heute ſetzt es einen Hauptſturm, heute muß Bregenz fallen, ſo ſchwor es der Ulin, und heute muß auch dieſes Raubneſt fallen! alſo ſäumet nicht, Ihr Männer aus den freiern Landen, auf, daß uns die da unten nicht ſpotten können!» Und die Hirten bereiteten ſich zum Sturme. Sie hatten in den beiden verfloſſenen Tagen aus dem Geſtrippe, das ihnen das nahe Gehölz reichlich darbot, Reiswellen gebunden, um die Gräben zu füllen, und ſich hohe Leitern gezimmert, und

Digitized by Google

waren so gerüstet, die Mauern zu ersteigen. Sie wählten zu diesem Unternehmen die Südseite des Schlosses, da hier die Mauern am niedrigsten waren, und hier war auch das Thor, mit zwei kleinen festen Thürmen verwehrt, dem sie sich mit Karst und Bickel näherten, um es zu sprengen. Tapfer wehrte sich die kleine Besatzung, aber sie ward zurückgeworfen durch der Menge Uebermacht, durch die reißende Wuth, wodurch sich das Hirtenvolk in seinem Stürmen der festen Plätze auszeichnete; und die Gräflichen zogen sich zurück in das Hauptgebäude, welches mit seinen eng umschließenden Mauern sich unmittelbar hinter der Vormauer erhob. Auch hier drangen die Hirten bald ein, und verfolgten die Gräflichen bis zu dem hohen Thurm, der gegen Norden gelegen, in kleinem Zwinger von einer zweiten Ringmauer umgeben, den letzten Zufluchtsort der hart Bedrängten abgab.

Aber auch das Gemäuer dieser zweiten Ringmauer unterlag bald den Streichen der gewichtigen Harke, und die Stürmenden drangen ein durch die Bresche; der wilde Bentelin mit blutbespritztem Gesichte und wilder Wuth in den Adern, sprang über die schmale Wendelstiege aufwärts, seine Begleiter folgten, und ihren Streichen unterlag Alles, was sich ihnen widersetzte. Eine niedere Thüre trat ihrem Vorwärtsdringen entgegen. Ein Schlag von Bentelin's Art zerschmetterte sie. Hier im niederen, kleinen Klosett saß der greise Graf, zwar völlig gerüstet, aber ermattet von den Mühungen des Tages; denn wie der jüngste seiner Leute hatte er gekämpft auf der Mauer und im Hofe, und war nur der Uebermacht endlich gewichen, die ihn dem

Digitized by Google

letzten Zufluchtsorte zutrieb; aber hier war er erschöpft in den Lehnstuhl gesunken. Zu seinen Füßen kniete Bärbli; sie hatte das Köpfchen in seinen Schooß gelegt, sie zitterte wie ein vom Winde bewegtes Laub, und betete inbrünstig zu dem Gotte, der allein nur Hilfe bringen konnte. Der blutdürstige Bentelin stürzte auf sie zu, und schwang seine Art, und sicherer Tod schwebte über dem Haupte des greisen Vaters, über dem Haupte der zärtlichen Tochter. Da erhob sie das blasse, selbst in der Todesangst noch wunderliebliche Gesicht, den flehenden Blick im schönen Auge, und sie erhob die zarte Rechte über das Haupt des Vaters, als könne sie so den Todesstreich abwehren, der ihm drohe. Der rauhe Bentelin zögerte, wie erstarrt durch die Schönheit, die er hier morden wollte, und seine schon geschwungene Streitart senkte sich an den Beiden vorbei zu Boden, ohne zu verletzen; und der alte Graf erhob sich, und griff nach dem Schwerte, das seinem schwachen Arme entfallen war, wie zur Gegenwehr; aber Bentelin rief mit gewaltiger Stimme: »Bittet um Gnade!« und Bärbli beugte sich vor dem Wilden, und erhob die flehenden Hände; die erblaßten Lippen konnten nicht sprechen, aber voll des um Erbarmen flehenden Ausdruckes erhoben sich die starren blauen Augen zu dem Wütherich. Und dieser schien milder zu werden. Da erscholl neues Kampfgetöse von der Stiege, und der laute Ruf: »Verrath! Verrath!« ertönte durch den Thurm. Hoch auf horchte der Bentelin, und nach kurzer Pause eines fürchterlichen Schweigens, während das erneuerte Kampfgetümmel sich mehr und mehr näherte, entbrannte er in wilder Wuth; blutroth stieg es ihm zum

Digitized by Google

Kopfe, die Augen funkelten wie die des Tigers, ſieht er ſich gereizt zum Morde, und mit dem Ausrufe: »So ſtirb denn, Hund!« erhob er wieder die gewichtige Art zum furchtbaren Schwunge, und erblaßt ſank der Graf in den Seſſel, bewußtlos Bärbli zu Boden; aber eine hohe Mannesgeſtalt in voller Rüſtung, mit geſchloſſenem Helme, das Schlachtſchwert hoch geſchwungen, ſtürzte zur Thüre herein. Mit teufliſcher Lache wandte der Appenzeller den Schwung ſeiner Art dem Neuangekommenen zu, und mit voller Wuth ſank ſie auf dieſen nieder; aber das gute Schwert fing den Streich auf, der feſte Arm ſchnellt die Art zurück, und nun ein Kampf auf Leben und Tod beginnt. Doch die gewichtige Streitart, da ſie nicht auf den erſten Streich den Gegner ſicher traf, wurde nun eine äußerſt unbequeme Waffe, ſelbſt in der Fauſt des athletiſchen Bentelin. Er hatte ſeine volle Aufmerkſamkeit darauf zu verwenden, daß er mit der ſchweren Waffe die ſchnell einander folgenden Schwerthiebe des Gerüſteten, der dieſe, wenn auch durchaus nicht nach den Regeln der Fechtkunſt, doch gewandt und kräftig anzubringen wußte, gehörig ausparire; er ſelbſt konnte zu keinem Angriff gelangen. Aber der ritterliche Kämpfer ſchien in ſeinem Handwerke kein Geübter zu ſein; denn ſchon nach einigen Gängen fielen ſeine Hiebe langſamer und matter, und man ſah ihm die Anſtrengung wohl an, mit der er ſich in der ſchweren Rüſtung bewegte. Dieſes ſchien wohl auch Bentelin zu bemerken, und mit einem grinſenden Blicke belächelte er das allmälige Verſchwinden der Gefahr des Angriffes auf ſeine Perſon, und als nun die Kreuzhiebe des Schwertes

Digitized by Google

immer schwächer wurden, da machte er plötzlich einen Seitensprung, und mit Blitzesschnelle fuhr die schwere Art durch den Raum herab; aber auch der Gegner wich schnell zur Seite, und bückte sich, und mit der letzten möglichen Anstrengung machte er einen gewagten Ausfall; sein Schwert drang nach seiner ganzen Länge durch den riesigen Körper des Hirten, daß dieser stöhnend zu Boden taumelte, und im gähen Sturze riß er seinen Besieger mit sich zur Erde. Da drang zur Thüre herein viel Landvolk; aber es waren nicht Appenzeller, sondern die Söhne des Bregenzerwaldes, die treuen Unterthanen des Grafen Montfort-Bregenz. Mit dem Gejauchze der Sieger umgaben sie ihren greisen Gebieter, und knieten nieder vor ihm mit dem wonnigen Gefühle der Freude, ein einmal begangenes Vergehen, wo auch sie vom Strome fortgerissen, sich für kurze Zeit den Appenzellern angeschlossen hatten, durch diese That gesühnt zu haben.

Und der ritterliche Kämpfer hatte sich erhoben, und trat nun vor, und nahm den schweren Eisenhelm vom glühenden Haupte; der Freudeblick des Entzückens glänzte im dunklen Auge, und »Konrad!« rief Bärbli, und sprang auf, und umschlang den wackern Kämpen mit ihren Armen, den Kuß der Dankbarkeit drückte sie auf die Lippen des Ueberraschten. Er hatte ja den Vater gerettet. »Konrad!« rief der Graf, »du wackerer Junge, komm' in meine Arme!«

„Aber jetzt auf, Ihr wackeren Kameraden!“ rief endlich Konrad, »wir haben noch ein Stück Arbeit vor uns. Hört Ihr unten im Thale das Schlachtgetöse? Die Ritter des

Digitized by Google

St. Jörgenschildes sind angekommen; aber sie werden unseren Beistand nicht verschmähen, denn zahlreich sind die Scharen der Hirten, und es wird noch tüchtige Streiche kosten, ehe ihr Stolz gebeugt, ihr Selbstvertrauen nach allen ihren vielen Siegen gedemüthiget ist. Lebt wohl Vater! lebe wohl Bärbli! Ich hoffe, fröhlich sehen wir uns wieder.»

Er eilte nun den steilen Berg abwärts, und ihm folgten die Männer und Jünglinge des kernigen Volkes aus dem Bregenzerwalde, die er gesammelt hatte in den ihm wohlbekannten Gemeinden, wo er thätig gewesen war, einen Heerhaufen zu sammeln für die Befreiung des alten Grafen, der ob seiner Milde und Güte in den Gemeinden geliebt war, für den Entsatz der hart bedrängten Stadt. Er hatte mit den Worten der Begeisterung zu ihnen gesprochen, und Tausende waren dem Jünglinge gefolgt.

Unten im Thale ward tapfer gefochten. Mit kühnem Muthe hatte sich das Bürgerhäuflein auf die Appenzeller geworfen; aber diese waren bald gesammelt, und des Zurückweichens nimmer gewohnt, stürzten sie sich mit aller Gewalt auf die Wenigen, und drohten sie zu erdrücken durch die Wucht ihrer Menge. Tapfer kämpften die Bregenzer, und blickten auf ihre begeisterte Führerin, die mit dem hoch geschwungenen Schwerte immer in den dichtesten Haufen eindrang; und die Appenzeller wichen scheu zurück, denn sie wähnten, eine Besessene fahre in ihre Reihen; aber, die Hellebarde eines Hirten durchbohrte sie. Sie fiel im dichten Gedränge, und der Muth der Bregenzer wich mit ihrem Falle; unaufhaltsam stürzten die Kohorten auf

Digitized by Google

das kleine Häuflein. Da ertönte der Klang der Trompeten, das Rasseln der Rüstungen, das Getöse einer heransprengenden Reitermenge, und dicht fielen die Schwerthiebe in die Haufen der Hirten. Es waren die Ritter des Bundes vom St. Jörgenschilde.

Schon vor zwei Tagen hatten sie sich in den Städten drüben am Bodensee gesammelt, und waren zu Schiffe gegangen, um von dieser Seite im Rücken der Belagerer zu landen; aber das Eis des Bodensee's war nicht allenthalben gebrochen, die Schiffe geriethen zwischen die aufgethürmten Eismassen und blieben stecken. Nur mit Mühe und vielem Zeitaufwande konnten sie wieder dem Lande zukommen. Hier sammelten sich dann die Kriegerhaufen auf's Neue, umzogen die Ufer des See's, um der bedrängten Stadt zu Hilfe zu eilen. Gerade noch zur Zeit waren sie angelangt. Der dichte Nebel hatte ihr Anrücken verborgen, und die acht Tausende waren unbemerkt durch die Unnoth und durch die Klause herangezogen; und als nun die Edlen und Ritter mit den Ihrigen in die linke Flanke der schon vom sicheren Siege berauschten Scharen einhieben, da wandten sich diese, und mit neuer Wuth begann die Schlacht. Die Ritter hatten einen harten Stand, denn das hügelige Land, von Gräben und Hohlwegen durchschnitten, bot den Reitern nicht die gute Gelegenheit dar, ihre Streitkraft in ganzer Ausdehnung zu entfalten. Nur in kleinen Truppenabtheilungen konnten sie den Appenzellern zukommen, und größere Massen der Berittenen hielten unbeschäftigt auf den Anhöhen und waren durch ihre eigenen Leute im Vordringen aufgehalten; während die Hirten, an Kämpfe dieser Art

Digitized by Google

gewohnt, jede ihnen vortheilhafte Position zum Nachtheile ihrer ritterlichen Gegner wohl zu benützen wußten. Die Ritter waren zurückgedrängt, und schon erschallte der Siegesrnf der Appenzeller; da wälzte sich vom St. Gebhardsberge herab der Heerhaufen der Bregenzerwälderer, Konrad an der Spitze, und nnn sahen sich die Appenzeller von allen Seiten bedrängt. Aber noch trotzte ihre große Menge dem Andrängen des dreifachen Gegners; und ein furchtbares Gemetzel begann unter den Mauern von Bregenz. Endlich, nach einem verzweiflungsvollen Widerstande wurden die Appenzeller zurückgeschlagen, ihr Banner wurde erbeutet, ein großer Theil gefangen.

Die Stadt Bregenz, der Vorwall der baierischen und schwäbischen Gaue war erhalten. Aber wenn auch der Name der guten Alten, die in diesen Ereignissen eine so wichtige Rolle gespielt hatte, aus der Geschichte, wenn nicht ganz verschwunden, doch in derselben gewöhnlich nur so nebenbei genannt ist, so lebt er doch in Bregenz selbst im getreuen Andenken, da ihre dankbaren Zeitgenossen alle Anstalten getroffen hatten, daß er auch bei den späteren Nachkommen, die doch so oft und so leicht auf die Thaten ihrer Voreltern vergessen, in steter Erinnerung bleibe. Man hatte ihren Leichnam nicht gefunden, und dieses war für Viele Beweis genug, daß es mit ihr ein ganz besonderes Bewandtniß gehabt haben mochte; dagegen wieder Andere dafür hielten, dieser verloren gegangene Körper möge wohl durch Wunden, stampfende Rosseshufe, Eis und Koth

Digitized by Google

dergestalt unkenntlich geworden sein, daß er zugleich mit tausend anderen, die mit dem der braven Ehrgute gleiches Schicksal gehabt hatten, in den Graben, den man zur Aufnahme der gefallenen Freunde und Feinde längs des See's eröffnete, geworfen worden sei. Wenn nun aber auch die Ansichten über dieses Nichtauffinden des Leichnames der alten Ehrgute getheilt waren, so waren sie doch darin einstimmig, daß man der Verschwundenen den größten Dank schuldig sei, und daher ihr Andenken für ewige Zeiten erhalten müsse. Zu diesem Zwecke wurde eine besondere Rathssitzung unter dem Vorsitze des Stadtamannes Gebhard von Rieden abgehalten und in dieser beschlossen: erstens, daß oder dem neuen Hauptthore, welches statt dem durch das Appenzeller Wurfgeschütz gänzlich zerstörten alten römischen Thore zu erbauen war, das Porträt der Ehrgute in Stein gehauen werde; und zweitens, daß der Nachtwächter nach seinem gewöhnlichen Stundenruf und seinem: »Hört, ihr Herren!» zweimal laut und vernehmlich den Namen »Ehrgute» nennen solle. Und so geschah es.

Wenn Du, lieber Leser, etwa nach Bregenz kommst, und Dich entschließest, den etwas steilen, schlecht befahrbaren, aber für den Fußgänger zum leichteren Ersteigen seitwärts mit einer steinernen Treppe versehenen Steig zur alten oder sogenannten oberen Stadt zu erklimmen, und Du dann vor dem alten Mauerwerke, was man Thor zu nennen pflegt, angekommen bist, so erhebe etwas Deinen Blick, und Du wirst ober dem Portale eine in Stein gehauene Figur bemerken, welche zwar durch den Zahn der

Digitized by Google

Zeit ziemlich undeutlich geworden, dem Kenner oder aufmerksamen Beobachter aber doch noch immer als die alte Ehrgute kennbar ist, wie sie damals, an jenem nebeligen Morgen mit fliegendem Mantel auf galopirendem Rosse angeritten kam. Und wenn Du dann Abends, von einem etwas weiteren Spaziergange in der reizenden Umgegend des wunderschönen Bodensee's ermüdet, heimgekommen bist, Dich aber der italienische Abend noch anlockt, und Du am offenen Fenster im Gasthofe »zum schwarzen Adler« oder »zum goldenen Löwen« lehnest, und den gewürzigen Hauch der reinen Abendluft mit vollen Zügen einschlürfst und Deine Blicke hinausschweifen über die spiegelglatte Fläche des ruhenden See's, wie er geküßt wird von den Strahlen des blinkenden Mondes, und nach jenen Gebirgszügen des nicht zu fernen Schweizerlandes und nach jenen hohen Schneekuppen, die gegen Himmel starren, in ihrer ewigen Reine und Weiße, und Du Dich nicht losreißen kannst von diesem schönen Anblicke, es schon leer und stille wird in den Gässen, und endlich der dunkle Mann mit dem langen Spieße im Schatten der Häuserreihe heraufschleicht und unter Deinem Fenster stehen bleibt und seine heisere Stimme ertönen läßt, um die zehnte Stunde auszurufen, dann passe wohl auf, denn etwas unverständlich dürfte Dir der Jargon seines Rufes sein, wie er am Ende seines Gesanges mit lang gehaltenem Tone zweimal den Namen »Ehrgute« nennt. Jeden Tag um dieselbe Stunde ruft er diesen Namen, aber zur Winterszeit von Martini bis Lichtmeß eine Stunde früher.

Digitized by Google

Und im guten Andenken bei jedem Bregenzer lebt noch das alte Mütterchen; denn geht ein altes unbekanntes Weible über die Straße, so sagt wohl noch mancher Bregenzer im Scherze: »Lueget, do kummt d'Ehrgute!» — Dort aber, wo ihre Gebeine ruhen, wo die Grabesstätte der vielen im Kampfe Gefallenen ist, wurde die sogenannte Seekapelle zu Ehren des Ritters St. Georg erbaut, und in dieser wird nun noch alljährlich am Tage St. Hilarii ein Hochamt gehalten.

Ehe wir aber nun von dem freundlichen Leser, der uns bisher seine Aufmerksamkeit geschenkt hat, Abschied nehmen, glauben wir nicht zum Ueberflusse noch Einiges erwähnen zu müssen, was jene Niederlage der bisher unbesiegten Appenzeller für Folgen hatte.

Wie mit Einem Schlage fiel nach dieser verlorenen Schlacht alles eroberte Land von den Appenzellern ab, nur in der Herrschaft Frischenberg und im Rheinthal erhielten sie sich, und in Rheinegg und Altstädten lagen ihre Besatzungen. Bald darauf erschien König Ruprecht zu Konstanz, und er hielt Gericht über das Verübte. Auf einer Seite waren die Appenzeller, auf der andern der Abt Kuno von St. Gallen, die Ritterschaft und die Städte. Drei Wochen hörte er die Klagen an, und dann sprach er Recht, daß es wieder zur alten Ordnung käme, aber Appenzell wollte sich nicht fügen. Es verging die Zeit mit Ein- und Vorwürfen, und der König und der Abt starben darüber; aber nun sprachen die Eidesgenossen über beide Theile Recht und mit solcher Strenge, daß sich beide Parteien beklagten, der Spruch sei zu hart. —

Digitized by Google

Nach zwei Jahren erschien Herzog Friederich. Dieser sandte den Grafen von Sulz mit 7000 Mann gegen Rheinegg und Altstädten. Die Rheineggerzündeten ihre Stadt selbst an, Altstädten äscherte der Herzog ein. Bald nachher wurde Appenzell in den Bund der acht alten eidgenossischen Orte, jedoch nicht mit ganz gleichen Rechten, aufgenommen.

Unter den Begleitern des Grafen von Sulz zeichnete sich bei verschiedenen Gelegenheiten ein junger Ritter aus dem Hegau, der Konrad von Stoffeln aus. König Ruprecht hatte ihn damals, bei seiner Anwesenheit zu Konstanz, auf Fürsprache des Grafen Montfort-Bregenz und des Abtes Kuno von St. Gallen zum Ritter geschlagen. — Und als der Abt im Gemalhause zu Konstanz starb, so standen an seinem Bette Ritter Konrad von Stoffeln und seine schöne Hausfrau Barbara. Der Abt segnete vor seinem Hinscheiden die Beiden, und Beide vergoßen Thränen.

KAISERLICHE KOENIGLICHE HOFBIBLIOTHEK

Digitized by Google